

Sechs Ministerien um die Veränderungen im britischen Kabinett

UP. London, 17. Oktober. (Eig. Meld.) In unterrichteten politischen Kreisen ist man allgemein der Ansicht, daß Chamberlain noch vor dem Zusammentritt des Parlaments — also noch in diesem Monat — eine beträchtliche Umbildung seines Kabinetts vornehmen wird. Wahrscheinlich werden sechs Ministerien neu zu besetzen sein, darunter drei neue zu schaffen. Infolge des Rücktritts Duff Coopers und des Todes von Lord Stanlow sind ohnehin zwei Ministerien zu besetzen; hinzu kommt die allgemein erwartete Schaffung eines Ministeriums für den „Nationalen Dienst“.

Es verlautet, daß der jetzige Erziehungsminister Lord Stanlow aus dem Amt der Vizekanzler (Ministerpräsident) entfernt werden dürfte, während der jetzige Landwirtschaftsminister Morrison als neuer Dominionsminister ernannt wird. Des weiteren glaubt man, daß Chamberlain ein Ministerium für die Sanitätsangelegenheiten sowie ein Ministerium für Rohstoffe und Mineralien neu zu besetzen gedenkt. Die drei neuen Ministerien werden im Dienste der Landesverteidigung stehen.

Für das Schiffbau- und Luftfahrtministerium wird Lord Runciman ernannt. Das Ministerium für Rohstoffe und Mineralien soll dafür sorgen, daß keine Verknappung eintritt, die zu einer Verzögerung des Aufbaus führt.

programm führen könnte. In einigen Kreisen wird angenommen, daß dieses Ministerium mit dem Ministerium für die Zusammenarbeit der Verteidigung vereinigt werden und daß Lord Halifax einen anderen Posten im Kabinett erhalten wird. Weiter dürfen von der Umbildung der Transportministerie Lord Burgin, Lord Halifax und Carl de la Warr betroffen werden. Das Ministerium für die Nationalen Dienste wird voraussichtlich mit Sir John Anderson, dem früheren fahrenden Unterstaatssekretär im Innenministerium, besetzt werden.

Ministerpräsident Chamberlain lehnte am Montag aus Schottland zurück. Die Londoner Zeitungen betonen, daß die Minister außer den Besprechungen und der Umbildung des Kabinetts auch noch andere wichtige und dringliche Fragen zu besprechen haben, wobei sie insbesondere die Unruhen in Palästina, das japanische Problem und damit die englisch-französiche Krise, die jedoch trotz der im letzten Vorgänge in China, die englisch-amerikanischen Handelsvertragsverhandlungen und die verschiedenen schiffbau- und luftfahrtprobleme auszuweisen. Wichtigste haben sich jedoch trotz der neuen Verteidigungs- und Aufrüstungsmaßnahmen eine große Rolle bei den Ministerbesprechungen spielen werden.

Wie in Troppau fand auch im germanischen Euböerien die deutsche Schuljugend mit ihrer Erzieherkraft auf gleichen Stunden vereint, um den Beginn des ersten Schuljahres im Großdeutschen Reich festlich zu begehen, ein Tag der mit dem Geistesleben im Zusammenhang steht mit der Dppa seinen Höhepunkt fand.

Stilkalketommissionar im Sudetengau eingefetzt

Berlin, 7. Oktober. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauditsch, hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Reichsminister der Finanzen die Errichtung einer Stilkalketommission im Sudetengau beschlossen. Die weitere Tätigkeits aller Vereine und Organisationen mit und ohne Reichsangehörigkeit, aller Verbände, Stiftungsanstalten, vereinsähnlicher Gebilde, die einen wesentlichen zusammenfassenden Charakter, sowie alle mit beruflichen Organisationen zusammenhängenden Einrichtungen und Unternehmungen bis auf weiteres von der Genehmigung des Stilkalketommissionars abhängig. Unter diese Genehmigung fällt auch jede organisatorische, personelle und finanzielle Veränderung des derzeitigen Zustandes in diesen Organisationen.

Der Korpsführer des NSKK, Reichsleiter Hähnlein, sprach den NSKK-Männern der Motorsportgruppen, Sachsen, Franken, Ostpreußen und Ostmark, am 2. Oktober, die Anerkennung für ihren vorbereiteten Dienst für die Sudetendeutschen in einem Tagesbefehl aus.

Die Vorliebe für „Dantons Tod“ zeigte, daß dieses Mysterium dem „Revolutionstheater“ gegenüber einen tiefen Sinn. Eine Zeit allerdings, die jene als „Revolution“ ausgerechnet hat, überwinden hat, kann diesen Georg Büchners auch mit diesem Werk ehren — das ja im laufenden Theaterwinter auf dem Spielplan der Bühnen erscheint — weil „Dantons Tod“ das Verden des Dichters an seiner Größe der Reaktion und der Weltrevolutionen Unterdrückung erkennen läßt.

Georg Büchner hat in seiner heillosen Selbstaufopferung, nicht von der Revolution ab, und er fällt, keineswegs ohne eigene Schuld. So mit jeder aufsteigenden, aber auch qualvolleren lassen. So habe es fast; was sollen wir Menschen miteinander kämpfen? Wir sollten uns nebenmenschlichen und die Revolutionen nicht, sondern die Revolutionen der freien Menschheit. Wer in einer Weise, die vorwärts drängt, stehen bleibt, leistet so gut wie Nichts, als hätte er sich entgegen, er wird zertrümmert, und das Volk steht gegen ihn, weil Danton schon Kleider hat, ein schönes Haus, eine schöne Frau und Wildpret von silbernen Teller ist.

Der dritte Akt hat nur die Aufgabe zu zeigen, wie der milde Revolutionstheoretiker Danton, dem das Leben nicht mehr zu hieten hat, sich mit dem Tode zurechtfindet. „Morgen bist Du eine leere Hölle, der Wein ist ausgebracht, aber ich habe keinen Kaffee und ohne mich zu kümmern.“ Wenn der Revolutionstheoretiker Danton vor dem Revolutionstribunal spricht: „Das Leben ist mir zu Last, man mag es mit entziehen, ich lehne mich danach, es abzugeben.“ So hätte er solche Worte schon in der ersten Szene finden können, wo der gleiche Ton angeschlagen wird: „Julie, ich liebe Dich wie das Grab.“ Vereinbarung, Lebensrisiko, Erkenntnis zerbrochener Revolutionserwartungen, Stillsitzen, das ist die Selbsterhaltung. Dantons Dilemma. Dieses Dilemma ist nicht eine Konfession für eine heftige Revolution, es läßt Chamade, das Rückzugs-Signal. Wenn also das Deutschland von 1918

da sich in die Operationen nach im vollen Maß befanden, darauf verzichtet werden, die einzelnen Fronten abzuklären, es sei nur noch zum Verständnis des japanischen Großeinmarsches dargestellt, welche Anordnungen die militärische Zentralregierung gemacht hat, um die Westfront und die mehrwichtigste Bedeutung dieser Gebiete zu haben.

In wenigen Monaten hat die Zentralregierung eine Eisenbahnlinie von Kwantung nach Sengha (Suan) fertiggestellt. Dieses gewaltige Werk in so kurzer Zeit zu vollbringen, war nur möglich, weil der Suanha als militärischer Hilfsdienst bezeichnet wurde. Jeder neuen Linie kommt nun eine große strategische Bedeutung zu, schafft sie doch eine neue und relativ gesicherte Verbindung zum Süden nach Zentralchina. Der Warenverkehr mit dem Ausland geht dadurch über die Eisenbahn Haijehong-Suan (Suan) nach Kwantung, von dort über ausgelegte Straßen der Provinz Kwantung nach Kwantung, und findet im Suanha-Anschluß an die Linie Kanton-Suan.

China hat im Anstrich seiner militärischen Unterlegenheit heute den Raum als seine stärkste Waffe in den Kampf geworfen. Wie es heute schon klar wird, daß selbst in den von Japan völlig unterworfenen Gebieten Raum und Mensch Probleme von ungeheurer Größe und Schwere heranzutreiben lassen, so werden sich die japanischen Militärs erst jenseits der Linie Peiping-Santaun Probleme gegenüberstellen, die einen noch viel größeren Einfluß als bisher erforderlich machen.

Sierfür nur ein Beispiel. Entschieden für die Gebiete Nordchina, wo die Besetzung am weitesten durchgeführt wurde und die Sapaner eine tatsächliche, allerdings auf die Städte und die Umgebung der Eisenbahnen beschränkte Herrschaft ausüben, ist heute ein entsetzendes Problem die großverbandlung der Chinesen, die nach der Besetzung begann. Bis zu 50 Millionen Chinesen sollen mit den zurückgehenden Truppen der Zentralregierung abgewandert sein. Diese Massen, unter denen sich vor allem viele Flüchtlinge befinden, sind mit aller ihrer Habe weit ins Hinterland, teilweise sogar bis nach Szechwan und Yunnan, gezogen. Mit ihnen wanderten auch viele Betriebe und Fabriken, mit ihrem vollen Material aus, um in Szechwan, dem Kernlande Chinas, wieder aufgebaut zu werden. Hier ist jetzt unter der Leitung der Zentralregierung ein neues Wirtschaftszentrum im Entstehen begriffen, das die Bewegung nach Süden nicht zum Stoppen gekommen ist, das Gesicht dieser Gegend grundlegend verändern wird. Weiterschauen und planend hat die Zentralregierung hier ein Strategisches angeordnet, das nicht nur die Provinzen untereinander, sondern sogar mit der Außenwelt verbindet. So läuft eine gute Autostraße von Szechwan nach Szechuan und Kanton und stellt den Anschluß dar, die Provinz nach Süden her. Weiter erzählt eine Autostraße den Szechwan zum Endpunkt der Bahn in Indochina; sie stellt den Anschluß nach Laotium und das englische Szechwan her. Selbst nach dem Verlust von Szechwan würde der Zentralregierung die Verbindung — wie oben erwähnt — über Indochina verbleiben, wobei noch zu erwähnen ist, daß sich weitere Straßen nach der Mongolei und Siam im Bau befinden. Da Szechwan und die innerasiatischen Gebiete zum Rohstoffe, Nahrungsmittel und Menschen besitzen, sollte ihre mehrwichtigste und militärische Bedeutung im Rahmen der kommenden Entwicklungen recht hoch eingeschätzt werden.

Die Wege, die wir gehen, sind Wege zu uns selbst; sie mit aller Konsequenz zu gehen, gebietet uns unsere Selbstachtung, liegt uns das Gedächtnis wie jedem Volk dabei. Steine in den Weg, so wollen wir darüber nicht stolzen, sondern Stufen daraus bauen, um höher zu klimmen.

Gertrud Scholtz-Klink

Georg Büchner

Zum 125. Geburtstag am 17. Oktober

Von Hans Knudsen

Wenn Karl Gustow, dem Georg Büchner sein dramatisches Erbkollegium geschildert hatte, dieses Schauspiel „Dantons Tod“ mit den Sätzen beurteilt: „Es lobte Senecottentium in der Dichtung; die Erklärung der Menschenrechte wandelte darin mit Rollen besetzt, aber nicht. Die Idee, die das Ganze zusammenhielt, war die tote Waise“, so mag das einem jüngerer des „jungen Deutschland“ und dessen politischen, genauer: nationalliberalen Interesses nicht ungeschallen werden, aber: es wäre ganz falsch, „Dantons Tod“ als ein „Revolutionstrama“ auszurufen.

Der Zeit unmittelbar nach Weltkriegsende genigte es allerdings, das „Dantons Tod“ einen Winkpunkt aus einer Revolution zu behandeln, um dieses Stück zu reklamieren für die eigene Vorstellung von einer revolutionären Unternehmung. Man sah, die tote Waise, und das genügt. Daß die Zeit Gustows in der Beurteilung von Stofflichen nicht ungeschallen und sich der gerade fünf Jahre zurückliegenden Juli-Revolution von 1830 erinnerte, war noch zu verstehen. Aber 1918 hätte man tiefer blicken sollen.

Friedrich Hebbel notierte in sein Logbuch: „Büchners Danton ist freilich ein Produkt der Revolution, aber nur so wie wir alle Produkte Gottes sind oder, wie alle Pflanzen und Säme, trotz ihrer Verlebendlichkeit, von der Sonne gezeugen.“ Sehr richtig sieht Hebbel, daß

Staatssekretär Karmasin an die Karpatendeutschen

Breßburg, 17. Oktober. Der Staatssekretär für die karpatendeutsche Volksgruppe, Karmasin, hat an das Deutschtum in den Karpatenländern einen Aufruf gerichtet. Der Aufruf, so heißt es darin, hat die historische Aufgabe gestellt, unter fremdem Volkstum deutsches Wesen und deutsche Art hochzuhalten. Unsere Aufgabe ist es nicht nur auszubilden, Boden, Sprache und Kultur zu verteidigen, sondern den anderen Volksgruppen, mit denen wir weiter zusammenleben werden, zu beweisen, was deutsche Art, was deutsche Nationalität ist. Wir erklären feierlich, daß wir Adolf Hitler als Führer der deutschen Völker, als Führer der deutschen Nation, als Führer der deutschen Völker vor jedem Deutschen setzen.

Auf in Troppau

Troppau, 17. Oktober. Reichsminister Kuff, der zur Zeit im Sudetengau weilte und die dortigen Schulen besuchte, traf am Montag in Troppau ein, um hier auf dem Marktplatz die Feierstunden der sudetendeutschen Schulen anlässlich der Vertreibung des Sudetendeutschtums von Währinger Unterdrückung einzusetzen.

Die Ankündigung, daß zum ersten Male seit der Eingliederung des Sudetensandes in das Deutsche Reich ein Mitglied der Reichsregierung in die Landeshauptstadt an der Dppa kommen werde, hatte unter der Bevölkerung Freude und Jubel hervorgerufen, und eifrig machte sich alle nach dem Ort, um die Stadt für den Empfang des Gastes würdig zu schmücken.

Büchners Drama nur sehr bedingt ein Revolutionsstück ist. In der Tat: wenn wir von einem dramatischen Werk, das den Stoff einer revolutionären Bewegung erzählt, erwarten, daß es eine Idee festhalten, vorwärts und hinausdrängt — und diesen Anspruch dürfen und müssen wir stellen —, dann fehlt dem Büchners Werk für ein Revolutionsstück im strengsten Sinne. In „Dantons Tod“ steht im Anfang an alles unter dem Zeichen des „Todes“. Danton wendet sich, angezogen von der Sinnlosigkeit des Jakobiner-Treibens und der blutigen Gewalttätigkeiten, nicht von der Revolution ab, und er fällt, keineswegs ohne eigene Schuld. So mit jeder aufsteigenden, aber auch qualvolleren lassen. So habe es fast; was sollen wir Menschen miteinander kämpfen? Wir sollten uns nebenmenschlichen und die Revolutionen nicht, sondern die Revolutionen der freien Menschheit.

Der dritte Akt hat nur die Aufgabe zu zeigen, wie der milde Revolutionstheoretiker Danton, dem das Leben nicht mehr zu hieten hat, sich mit dem Tode zurechtfindet. „Morgen bist Du eine leere Hölle, der Wein ist ausgebracht, aber ich habe keinen Kaffee und ohne mich zu kümmern.“ Wenn der Revolutionstheoretiker Danton vor dem Revolutionstribunal spricht: „Das Leben ist mir zu Last, man mag es mit entziehen, ich lehne mich danach, es abzugeben.“ So hätte er solche Worte schon in der ersten Szene finden können, wo der gleiche Ton angeschlagen wird: „Julie, ich liebe Dich wie das Grab.“ Vereinbarung, Lebensrisiko, Erkenntnis zerbrochener Revolutionserwartungen, Stillsitzen, das ist die Selbsterhaltung. Dantons Dilemma. Dieses Dilemma ist nicht eine Konfession für eine heftige Revolution, es läßt Chamade, das Rückzugs-Signal. Wenn also das Deutschland von 1918

Englands Großangriff auf Palästina

Nach der Rückkehr des britischen Palästina-Kommissars, dem in London sehr weitgehende Vollmachten erteilt wurden, bereiten die Militärbehörden in Jerusalem den bevorstehenden Großangriff gegen die arabischen Nationalisten vor. 800 Mann und Alexander tragen bereits 600 Mann ein, so daß General Haining für die „Wiederoberung“ Palästinas nur 17 000 Mann britischer Truppen, 2000 Kavallerie und 6000 Fußtruppen zur Verfügung haben. Über die Stärke der arabischen Freiheitskämpfer sind zwar genaue Einzelheiten nicht bekannt, es befindet sich jedoch, daß die britische Armee in der Lage ist, die wichtigsten militärischen Punkte des Landes unter ihrer Kontrolle hat, während sich das Innere und vor allem der Süden Palästinas völlig in der Hand der arabischen Geheimregierung befindet.

Militärischer Führer der Araber ist Esdul Kham, der seine Befehle von dem in Damaskus arbeitenden arabischen Hauptquartier erhält, an dessen Spitze Ibrahim el Khatib steht. Die Araber haben in Palästina eingeleiteten Bestirrhörer in Libanon ein Vertreter des hochkarätigen arabischen Großmittels von Jerusalem. Obwohl die Mandatsverwaltung auf dem Kopf stehen würde, wenn die Araber mit 500 000 Sterling ausgesetzt hat und trotz aller drakonischen Strafen und Maßnahmen ist es ihr bisher bekanntlich nicht gelungen, ihre Autorität wieder herzustellen. Der Vorkampf der Araber nimmt im Gegenteil in letzter Zeit Ausmaßen weiter zu. In den letzten vierzehn Tagen kamen bei den schließlichen Gefechten und Bombenanschlägen allein etwa 350 Menschen ums Leben.

Durch eine großangelegte Offensive soll jetzt also der Widerstand der Araber gebrochen werden, deren „reguläre Streitkräfte“ in den letzten Tagen, wie wir an anderen Stellen melden, jenseits der Jordan- und Litani-Flüsse sind. Zunächst sind Strafexpeditionen gegen diejenigen Dörfer geplant, in denen sich die arabischen Aufständischen festgesetzt haben. Wichtiges Ziel ist die „Wiederoberung“ der unter arabischer Herrschaft stehenden Städte. Entsprechend der Kampfesweise der Araber will der britische General Haining seine Aktionen offenbar ebenfalls in der Form des „Guerrilla-Krieges“ durchführen. Darauf deutet ebenfalls die Zusammenfassung der verschiedenen Abteilungen hin, die schnell von einer Stelle an die andere geworfen werden können. Gleichwohl erfolgt die Vorfahrt sogenannter „Kampfschwärme“ in letzter Zeit in beträchtlichem Ausmaß jüdischen Freiwilligen (I) begeben.

Die Vermittlungsversuche des irakischen Außenministers und des britischen Generalkonsuls in Bagdad, London mit, die sich zu Verhandlungen und weiteren Entschuldigungen herbeiführt, das Palästina-Problem zunächst einmal militärisch regeln. Da dieses Verfahren von Erfolg begleitet sein wird, wird abgewartet werden.

Auf Einladung des königlich-ungarischen Justizministers Dr. Witzek und in Erbinerung des Beschlusses des ungarischen Justizministers im Juni d. J. in Berlin wird der Präsident der Akademie der Deutschen, Reichsminister Dr. Franz, am 20. Oktober nach Budapest fahren.

am 19. Februar 1837 in Jülich starb — auch ein Kuppelstein seine Begabung und sein Können bewies. Wenn dieses Kuppelstein „Dance und Lena“ für das Gotische Preussenschriften noch zurecht gekommen wäre, hätte es möglicherweise eine Auszeichnung erhalten. Wie lange es abgedauert, bis man dieses letzte, harmlose Spiel richtig gewertet hat! Nicht lange nach Kriegsende müßte sich ein Theater aussetzen lassen, es sollte sich mit hülflos Höhn an dem abgedauerten Herrscherhaus, wie es dieses Stück spielt, in dem der Herr ist eines (noch kleineren!) Dudes-Grautes jene harmlos-unabhängige Trübsaligkeit heißt, wie man sie unbeschadet sein Verhängnisvollen sich in jedem deutschen Märchen hat gefallen lassen. Es ist die ganze romantische Versipftheit in dem Stück wirksam, wenn Büchner die beiden hier einander bestimmen, sich aber Hühnerden Rückenfinden, die sich nicht kennen, nun gerade zu einem glücklichen Paar zusammenfüßt.

Hält man sich gegenwärtig, daß Büchner über diese drei großen Arbeiten hinaus (von denen er dem „Wozzeck“ die endgültige Form nicht geben hat) noch eine sehr wichtige Novelle in den Gattungs- und Drang-Dichter Jos. Mich. Rein, Benz und seinen Zusammenbruch geschrieben, daß er von Gustow an den Berliner „Sauerländer“ empfohlen, für diesen „am 11. Oktober“ Sings „Guerre-Poesie“ und „Maria Theresia“ überlegt hat, daß er ferner ein mehrteiliges Studium durchführte, von Straßburg nach Jülich übergeführt, 1838 mit einer Arbeit über das Verden-System der Fische den Doktor-Titel erwarb, um dann als Privatdozent mit glänzendem philosophischen Summa „Ueber Schädelnerven“ ein Buch zu schreiben, was er in der Tat; das hat für einen 24jährigen ein solch unvorstellbares Maß an Schaffensleistung, an dem er offenbar verbrannte. Ein Verdenheiler täte ihn „Er hat eine Kropfe, deren Entfaltung ein herrliches Farbenpiel am Sonnenlicht spiegelt.“ Dürer, so schrieb ihm Gustow über das Grab.

Theater in Japan

Eigenartig und rätselhaft ist für den Europäer das geistige Gesicht des Japans, ungreiflich erheben sich die Klänge in ihren Lebensformen und Handlungen. Um so mehr danken wir es Maria Ripper, daß sie in einem ausgearbeiteten Werk den Versuch unternimmt, uns gerade das Wesen jener großen Nation näherzubringen, mit der uns heute mehr als eine Interessengemeinschaft verbindet. (Das Japanische Theater. Ein Spiegel des Volkes. Von Maria Ripper. Societäts-Verlag Frankfurt a. M. Preis Ganzl. 8,50 RM.) Wenn überhaupt, ist es vielleicht die Theaterkunst dazu berufen, Art und Wesen eines Volkes erkennbar werden zu lassen. Fragen sich doch hier seine Grundanschauungen von Leben und Schicksal am reinsten aus, so daß sie auch dem Europäer — wenn nicht immer verständlich — so doch deutlich werden. Wir kennen die Darstellungen altjapanischer Kunst, die ins Groteske gesteigerte Klasse der Geizenhaft, das Liebes- und heuchlerische Geschehen, den Ausdruck unheimlicher Wildheit neben dem der beherztsten Ruhe: im Theater und seiner Kunst wird dieses vielgestaltige Antlitz Japans mit Blut und Leben erfüllt.

Wir müssen mit einem anderen Maßstab an das japanische Theater herantreten als an das unsere. Ein „Drama“ etwa in unserem Sinne mit der Entwidlung der Charaktere, der Steigerung eines Konfliktes, mit der Beziehung allen Geschehens auf einen festen Mittelpunkt, kennt das japanische Theater nicht. In die Stelle dieser psychologischen Notwendigkeiten tritt ein dem Europäer unheimlicher Fatalismus, ein unerlöschlicher Glaube an das vorbestimmte Schicksal, dem man sich beugungslos unterwerft. Es gibt daher keinen Kampf gegen das Schicksal, es gibt nur ein Ausrafen und Ausrafenlassen der Gewalten.

Sehr anschaulich entwickelt die Verfasserin die drei Formen des japanischen Theaters: Shinnpa, Kabuki und Bunraku. Während zwischen den beiden letzteren offensichtliche Beziehungen und Parallelen bestehen, nimmt das Shinnpa eine eigene Stellung ein. Shinnpa — „neue Schule“ — ist die jüngste der drei Theaterformen und kann wohl am besten mit den Mittelstücken unserer naturalistischen Epoche verglichen werden. In folge aneinandergereihten Akten spielen sich hier Vorgänge des alltäglichen Lebens, Szenen der häuslichen Sphäre, der Straße und des Hofes ab, die wir uns, nur, die für uns so geheimnisvolle Welt der Geister wird lebendig. Ein Hauptausgangspunkt dieser Stücke ist ihre starke Mittelteiligkeit, für die der Japaner so sehr empfänglich ist.

Am dies nur die eine Seite des japanischen Wesens, die moderne, alltagsrealistische, so erschließt sich uns im Kabuki eine ganz andere Welt des Empfindens und Handelns. Im Kabuki ist das Kabuki, die heiligste Stätte Japans, alt. In unveränderter Form sind die Dramen, die handelnden Personen und ihre Charaktere durch die Jahrhunderte überkommen, ja selbst einzelne Schminkearten und bestimmter Körperbau

hundertjähriger Tradition genau festgelegt. Das Kabuki vertritt in immer neuen Variationen die etablierte Kriegerethik des Landes, die Samurai. Die starke Einwirkung des Japans zum Bewußtsein, seine unbedingte Singebigkeit an nationale Ziele, seine enge Bindung an das Lebersteife, all das findet im Kabuki seinen edelsten und härtesten Ausdruck. Deutlich fühlbar werden hier die gewaltigen Kräfte, die Japan groß gemacht haben: die letzte Einzelwertigkeit für das Reich, das Nichtstehen und Opfern des eigenen Lebens für ein großes Ziel, dazu eine ehrentugend überlieferte Sitzenreue und -strenge.

Bedeutend älter noch als das Kabuki ist die dritte Form des japanischen Theaters: das Bunraku, ein Puppenballet, das auf eine 1000jährige Überlieferung zurückführt. Auch hier dürfen wir nicht an ein Puppenballet etwa unserer Art denken. Es handelt sich hier

vielmehr um fast lebensgroße Puppen, die von zwei oder drei Personen getragen und bewegt werden, während ein besonderer Sprecher den Text jeder einzelnen Rolle im Rezitativort trägt. Auch das Bunraku wählt seine Stoffe aus der Sagen- und Heroenwelt. Nur — da es sich um Puppen handelt — wird alles hier in das Unwirkliche, Ueberirdische und Uebernatürliche gerückt. Die Grenze zwischen Leben und Geisterwelt immer wieder verwischt. So gewinnt die Puppe ein magisches Leben, und von hier aus ist auch die ungeheure Wirkung zu verstehen, die das Bunraku heute noch auf den modernen Japaner ausübt.

Die Verfasserin verzichtet bemüht auf irgendwelche Deutungen all jener Lebensvorgänge, die sich uns in den drei Theaterformen darbieten. Wir müssen hier das danteske dem jeder Welt mit anderem europäischen Denken an jene aus uralten Strömen hergeleiteten

Kräfte zu rühren, müßte stillstehen bleiben. So beschränkt sie sich darauf, in lachlich-schiller Form eine Kette der berühmtesten Theaterstücke jener drei Gruppen dem Ansichte nach wiederzugeben. Sehr wertvoll sind hierbei ihre feinen Beobachtungen aller Spielmöglichkeiten, die einen tiefen Einblick in die meisterhaft geübte Schauspielkunst Japans gewinnen. Auch wenn sie manch Heiteres aus dem Bereich des Nimen zu plaudern. So wenn sie etwa von den märchenhaften Stargagen berühmter Schauspieler erzählt, die dennoch schnell im Sande verblasen, da es in Japan üblich ist, erhaltene Aufnahmefähigkeit und Gedächtnis durch ebensolche Gegenstände zu erwidern. Sie geizt also ein Schauspieler ist, um so feinspieler wird seine Beobachtung.

So wird das mit zahlreichen Bildern ausgearbeitete Buch nicht nur zu einem sehr wertvollen Quellenmaterial für die künftige Theaterwissenschaft, sondern für jeden Theaterfreudigen überhaupt zu einem hohen Genuß. Dr. Curt Freiwald.

Von der Heilkraft der Kräuter

„Gottesgaben der Kräuter.“ Von Silde Sieg. Rowohlt-Verlag, Berlin, gebunden 5,50 RM., kartoniert 4,50 RM.

„Heilpflanzen der Heimat.“ Von W. S. Fischer und E. Barning. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, mit 62 farbigen Tafeln, gebunden 5,50 RM.

„Gehud durch Heilpflanzen.“ Von Hugo Herrwig. Verlag für Kulturpolitik, Berlin W 50, Feinen, gebunden, mit Pflanzenstapel 5,50 RM.

Von Büchern, die sich mit Kräutern und Heilpflanzen beschäftigen, kann man wohl kaum sagen „He schreiben sie Pilze aus der Erde“. Sie sprechen mit die Heilkräfte der in ihnen behaltenden Pflanzen — auf so fruchtbaren Boden ist die vor einigen Jahren einsetzende Bekehrung auf natürliche Lebensweise und naturgemäße Selbstbehandlung gefallen. Von den drei vorliegenden Büchern hat Silde Sieg „Gottesgaben der Kräuter“ eine und immerdar zuerst genannt werden, weil es sehr tief in die Vergangenheit taucht, um uns schon Jähren und Jahrtausende aus dem Nebel der irdischen Welt zu heben und uns in die Welt der Geister und Hippokraties vorzuführen und über allerlei Kräuterfunde, über geheimnisvolle und schaurige Rezepte zu Paracelsus und endlich zu Kepp zu gelangen. Die Weisungen der alten Weisen und Weisen sind in diesen drei Büchern in verständlicher Weise in die Sprache der Gegenwart übertragen. Diese besondere Note des überaus feingliedrig aus Material erarbeiteten Buches wird Sammler und alle jene Frauen, die sich schon ein wenig auskennen in der Kräuterkunde.

Dr. Wilhelm F. Fischer's Buch „Heilpflanzen der Heimat“ vertritt auf jede Herangehensweise aneignende Ausprägung zugunsten einer lehrreichen Sachlichkeit und Überliefertheit (die durch Tabellen und Professor Ludwig Barning's schöne und einprägsame Zeichnungen er-

reicht wird) und stellt sich mit kräftigen, knappen Angaben über Vorkommen, Kennzeichen, Anwendung, die immer wiederkehren, bewußt in den Dienst des Nachmanns und auch dessen, der sich mit Interesse und Ernst der Materie zuwenden will.

Wer noch gründlicher und mit Rücksicht auf sein eigenes Leben in Gegenwart und naher Zukunft über Leben und Wesen und Wirken der Kräuter unterrichtet werden will, der greife Hugo Herrwig's Buch „Gehud durch Heilpflanzen“ heran. Man mag sich einreden, daß es wohl eine fähige Behauptung allein der Titel ist, so wird man etwa ermaßen können, welche ungeheure Bedeutung der Verfasser den Heilpflanzen zumißt. Hier wird jahrdauerlanges Wissen von den geheimen Kräften der Natur gemengt mit den gründlichsten biologischen Forschungen, mit den modernsten Entdeckungen und Erkenntnissen. Und wenn nach dem Sprichwort sein Stürzen wider den Tod gewöhnlich ist, so bekommt man doch bei der Lektüre von Herrwig's ebenso eindringlichen wie einleuchtenden Buch den Eindruck, daß es zum mindesten keine Krankheit gibt, die nicht in Heilung durch die Natur überführt werden kann und richtig ausgeübt muß es werden — und die richtige Auswahl hat uns die Wissenschaft bereits abgenommen: Wir brauchen das, was der Verfasser so geheimen Zusammenhang aller Teile der Natur sagt, nur mit offenen Sinnen aufzunehmen, denn erkennen wir schon ganz von selber, wo wir ansetzen müssen mit einer neuen, der Natur gemäßen Lebensweise. Es ist nicht notwendig, daß jeder nur in Wald und Flur nach den getrockneten Heilpflanzen Kräutern laßt; man kann sich auch in jeder Lage gemehrt, die der findet in einem beliebigen Anbau die Bilder der Pflanzen und dazu eine genaue Anweisung, wie sie zu sammeln, zu trocknen und anzuwenden sind. „Gehud durch Heilpflanzen“ beim Lesen dieses Buches wird man mittig überzeugt, daß es man werden kann. Ingeborg Ritter.

Ich lese dich in tausend Bildern. Roman von Rudolf W. F. Verlag: Georg Weitzmann, Braunschweig.

Rudolf W. F. ist heute Landesleiter der Reichsgerichtsammer für den Gau Westfalen. W. F. ist in Bad Kleinen anhängig, hat aus dem medienburgischen Landeshauptmann ein Künstlerroman geschrieben, der, wie sein erstes Roman, „Thomas Fortin“, durch die Aufrichtigkeit seiner Menschenschauung besticht. Was diesen neuen Roman besonders auszeichnet, ist die materielle Epik, mit der W. F. Menschen und Charaktere darstellt. Wir haben in W. F. den in seinem neuen Roman einen Kampf der Herzen, einen Erzähler noch außergewöhnlicher Sprachkraft. Im Roman überzieht der Dichter mehr noch als Dramatiker. Hier ist ihm die schöpferische Einheit von Erlebnis, Weltanschauung und Natur blutgemäßige Voraussetzung. Ein Dichter hat zu seiner Bestimmung gefunden. Dr. Hermann Wanderscheck

Vereinsnachrichten

Wir beschäftigen uns unter dieser Rubrik Mitteilungen der Vereine, die zu dem ermittelten Preis von 18 Pfennig für die deutsche Wollmeyer-Gesellschaft. **Städt. Amt für Wasserwesen.** Montag, 20. 10. 20 Uhr, Stala der Umverteilung, gemeinsame Veranstaltung mit der Reichsgerichtsammer für den Gau Westfalen. **Zentrale des Reichsgerichtsammer für den Gau Westfalen.** Montag, 20. 10. 20 Uhr, Stala der Umverteilung, gemeinsame Veranstaltung mit der Reichsgerichtsammer für den Gau Westfalen. **Städt. Amt für Wasserwesen.** Montag, 20. 10. 20 Uhr, Stala der Umverteilung, gemeinsame Veranstaltung mit der Reichsgerichtsammer für den Gau Westfalen. **Zentrale des Reichsgerichtsammer für den Gau Westfalen.** Montag, 20. 10. 20 Uhr, Stala der Umverteilung, gemeinsame Veranstaltung mit der Reichsgerichtsammer für den Gau Westfalen.

Am Riebeckplatz. Ein unbeschreiblicher Lach-Erfolg! Ein Strohkleidchen der beliebtesten deutschen Komiker! Diskretion-Ehrensache. Eine wirklich erickende Angelegenheit mit Heli Finkenzeller, Ralph A. Roberts, Theo. Lingen, Ida Wüst, Fita Benkhoff, P. Henkels. Bei diesem Massenangebot der besten Komiker bei diesen unzahlbaren humorvollsten Situationen — bei diesem Feuerwerk sprühenden Witzes — bietet kein Auge trocken! Nicht für Jugendliche! W. 4, 6, 8, 20 — S. 2, 4, 6, 8, 20

Schauburg. Ab heute Dienstag. Ein Film von geradezu anstreckender Fröhlichkeit! Das Ehe-Sanatorium. Ein toller lustiger Film, der die bühnen Verwicklungen nicht und eine ganzlich neue Idee anstellt: den Gedanken eines Ehe-Sanatoriums. Aus diesem Einfall ist ein so spannender Film geworden. Ein Film voller Ton und Laune! Mit: Hilde Sessak, Volker in Collande, Günther Lüders, Charlotte Daudert, Käthe Maack, Grete Theimer. In Ehesanatorium werden alle Untugenden getrieben. Die Heilmethode ist: Das Tollste von Tollen aber wirksam. Überzeugen Sie sich selbst! Für Jugend nicht zugelassen!

2. Woche. Ein echter Rühmann-Film! Ein Kapitel für sich — der Film für alle! Heinz Rühmann, Hans Moser in dem Terra-Lustspiel. 13 STÜHLE. Eine tolle Angelegenheit, die größte Lachsalm auslöst. Werktags: 400 600 800 Uhr. Jugendliche zugelassen. Kinder unter 14 Jahren zahlen zur 1. Vorstellung. kleine Preise. Deine Anzeigen der MNZ!

Elternfahrt nach Amerika. an der teilzunehmen mit den Kindern unserer Zeitung sehr empfohlen. Eine günstige Gelegenheit, Ihre Kinder in U. S. A. zu Weltstädten zu führen. Wasserteile mit Schnellwasser „Panik“ 4. Dezember ab Hamburg. Preis 400,- 450,- 475,-. Die Getreide mit einem vollständigen Gepäckkasten mit auch für die eine Zeit der Verbindung, der Freude und des Verkehrs sein. Um Weiblich an die Einreise in New York über die Zellredner nach dem Wohnort der Kinder, über alle nötigen gehen die Wopreize Wankant. Es soll sich um die Schiffen der Hamburg-Amerika Linie. Vertreter durch die Geschäftsstellen der Mitteldeutschen National-Zeitung und das Dapag-Reflektio. Halle, Saale, in Wittenberg. Nr. 2990 und 3238.

CAPITOL. Lauchstädter Straße. Fernruf 33440. Ein großes Programm! Heute bis Donnerstag: Maria Anderson, Fita Benkhoff, Marie Koppenshöfer, Harald Paulsen, Hermann Spoelman. „Schüsse in Kabine 7“. Ein Kriminalfilm. Überraschende Wendungen bei den sensationellen Verwicklungen zum spannenden Ende. Täglich 400, 610, 830. Jugendliche haben keinen Zutritt! Achtung! Einzige große Sonderveranstaltungen für Kinder und Erwachsene am Mittwoch und Donnerstag. Einlaß 1.30 Uhr, Anfang 2.30 Uhr. „Reineke Fuchs“. Die Komödie der Tiere. Ein helles Filmspiel, eine Freude für Jung und Alt. Spenden für das WSM.

Stadtheater halle. Heute, Dienstag, 20 bis nach 22 Uhr. Unter Ballett lang. Die Operette von J. Bauer. Ein Operettentext von J. Bauer. Unterhaltendste Operette des Jahres. Seitliche Vorführung der Ballett-„Wienener“ von Franz Schubert. Mittwoch, 20 bis gegen 22 Uhr. „Die Kofalenbauer“. Operette von Eduard Geismann. Ab heute bis Donnerstag. Heiraten aber wen? mit Karin Harst, Paul Hörbiger. Wochentags 6 Uhr und 8.30 Uhr. Sonntags 2, 4, 6, 8.30 Uhr. Befucht die Mey's Stoffkragen. 1. Duden 2.40 M. Niederlage bei H. Sänne Nchi. Halle, Gr.-Stein-54. Interentent! Suedetisches Exportbüro Spezial-Ausschank. Große Steinstraße 64-65. Syphon- u. Kannenblei versand. Gaerer Urbräu. Haüs Dietrich.

Wir lernen zusammen im Berufserziehungswerk der DAF.

Der Freibrief fürs Vorwärtkommen

Jugendliche beim Nähen und Kochen - Alle sind eingeladen, an den Lehrtagen teilzunehmen

Nehmen wir als Beispiel irgend einen beliebigen Milliardär aus Amerika oder sonstwoher (männlich wenn gerade keiner einfällt, weiblich wenn ein Milliardär), einen von denen, die dem Befehl ihren Erbteil weihen: „So wie der habe ich vor zwanzig Jahren auch angefangen!“, und blättern wir im Buche seines Lebens: „Jede freie Stunde aber“, steht da geschrieben, „benutzte er, um sich weiterzubilden“. Schön, das Reiterbildchen dazu, das feinste Betreiben beschreiben also heißt den Freibrief für den Erfolg, für das Vorwärtkommen dar. Fragt sich nur, wie man diesen Freibrief erwidert. Wir haben zwar alle wenig Zeit, und den wenigsten wird es beschieden sein, in zwanzig Jahren etwa auf den Erbteil zu weisen und so... aber es liegt an uns, ob wir die Zeit so richtig einteilen, daß sie fruchtbringend und so ausgefüllt wird, daß wir immerdar Nutzen aus der Zeit und Weisheit ziehen können, wie wir sie heute angewandt haben.

Niemand braucht heute mehr Buchführung neben dem Tellernaschen her zu lernen oder die Nächte beim einlauen Waschen von Kurzschiffchen zu durchwachen - zusammen mit anderen, die das auch lernen wollen, macht es viel mehr Spaß, und wir können es der Deutschen Arbeitsfront gar nicht genug danken, daß sie alle die Streblamen

unter uns erkannt und ihnen Gelegenheit gegeben hat, sich innerhalb des Berufserziehungswerkes weiter und immer weiter zu verwohnen in Dingen, zu denen man sonst früher kommen würde.

In allen deutschen Gauen wird in diesen Tagen erneut in der „Wache des Berufs“ für dieses große Werk gemorcht, das Gelegenheit gibt, unter sachmännlicher Leitung zu lernen oder schon vorhandene Kenntnisse zu vertiefen. Unmittelbar an die Lehre und Berufsschule anschließend, ist in den Berufserziehungswerken ein klarer Stufenaufbau für die berufliche Vorbereitung der Teilnehmer von Stufe zu Stufe zur Weiterung ihrer Aufgaben und damit zur besseren Leistung im Beruf führt. Soweit die Aufnahme beruflichen Wissens nach der Schul- und Lehrzeit in Betracht kommt, sind dafür in den Berufserziehungswerken die Vorarbeiten im besten Maße vorgesehen.

Um einmal zu sehen, wie es in so einer Lehrgemeinschaft zugeht, haben wir einen Besuch im Hause für Berufserziehung und Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront in der Berliner Straße gemacht. Jugendliche, Mädchen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren, saßen dort in einem hellen, freundlichen Zimmer zusammen und schne-

deten. Eine frische Kameradschaft, zusammengewachsen in vier Monaten gemeinsamen Schaffens und Strebens, unter Leitung einer Schneidermeisterin, die ihnen wöchentlich einmal abends drei Stunden erteilt hat. An diesen Abenden haben die Mädchen für sich geschneidert und geübt, Neues aus Altem gemacht und gelernt, wie man Ritze und sonstige Schäden hübsch und sparsam zugleich behebt.

Sie kommen aus allen Berufen hier zusammen, die Mädchen, oft von weit her, viele Jungarbeiterinnen sind dabei, die das friedliche Sitzen und Nähen dankbar als Ausgleich für viele Stunden Stehen am Tag nehmen, die bei den stillen Stichen gern einem Lebensabschnitt entgegenstehen, der ihnen solche weibliche, ihnen gemäße Arbeit häufiger beschert. Wenn sie aufblicken, freuen sie sich, denn vor jeder Stunde folgt ein liebenswürdiger Pausesitz, bei dem eine Kasse mit Blumen in das Arbeitszimmer gestellt wird - so erkennen und erfahren sie nebenbei die Schönheit der Arbeit. - Wer auch einen zweiten Kursus durchlaufen hat (und wer möchte das nicht,

Polizeiamt Merseburg an Polizeipräsidium Halle angegliedert

Durch Verordnung vom 6. Oktober 1938 hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß der Bezirk des Polizeiamts Merseburg unter Beibehaltung dieses Amtes mit Wirkung vom 15. Oktober 1938 an vom Polizeipräsidium in Weihenfels losgelöst und an das Polizeipräsidium in Halle angegliedert wird. Der Leiter der hiesigen Polizeiverwaltung in Halle, Polizeipräsident SA-Obergruppenführer Fahn, hat das genannte Polizeiamt am 15. Oktober 1938 übernommen und die Angliederung an seine Behörde vollzogen.

nachdem der erste in dem Institut gelernt worden ist, in vier Monaten nur 320 RM, gefolgt hat), kann zur Abwechslung auch Kochen lernen. Auch die Kochkurse finden unter sachmännlicher Leitung abends statt, und zwar in der immer schöner werdenden Mütterküche in der Leipziger Straße, wo auch in einigen Tagen ein neuer Kursus anläuft.

Im vergangenen Jahre konnten im ganzen Reich über 8800 Betriebsgebundene Lehrgemeinschaften und Aufbaulameradschaften mit etwa 420 000 Teilnehmern durchgeführt werden. Um wieweit werden diese Zahlen ansteigen, wenn, wie die Parole „Aufstieg nur durch Leistung“ recht versteht, nun sagt: „Da will ich auch dabei sein!“



Stafa: M. H. Silberstein (Schulze) Schneidersunde im Haus für Berufserziehung der DAF, in der Weltnerstraße

Keßel-Explosion in der Berliner Straße

Gefährlicher Brand in der Reichsbahngasanstalt mit Schaumlöcher schnell erstickt

Gestern abend gegen 21.30 Uhr explodierte in der Reichsbahngasanstalt in der Berliner Straße einer der großen Teerkeßel. In dieser Anlage wird das Gas für die Beheizung in den Eisenbahnhäusern hergestellt. Bei der Explosion getrieben etwa 30 Kubikmeter Teer in Brand. Neben dem Vorstoß der Hauptwache waren auch die der Feuerwache Süd und Trotha in kürzester Zeit an der Brandstelle. Unter Leitung von Haupt-Fei 1 ging die Feuerwehr sofort mit vier Schlauchleitungen und einer Schaumleitung gegen den Brand vor, der leicht noch gefährlicherer Ausmaß hätte annehmen können, da sich ein zweiter Keßel unmittelbar neben dem Brennenden befand. Ein in der Nähe lebender Schuppen war schon ins Glimmen geraten. Das Schaumlö-

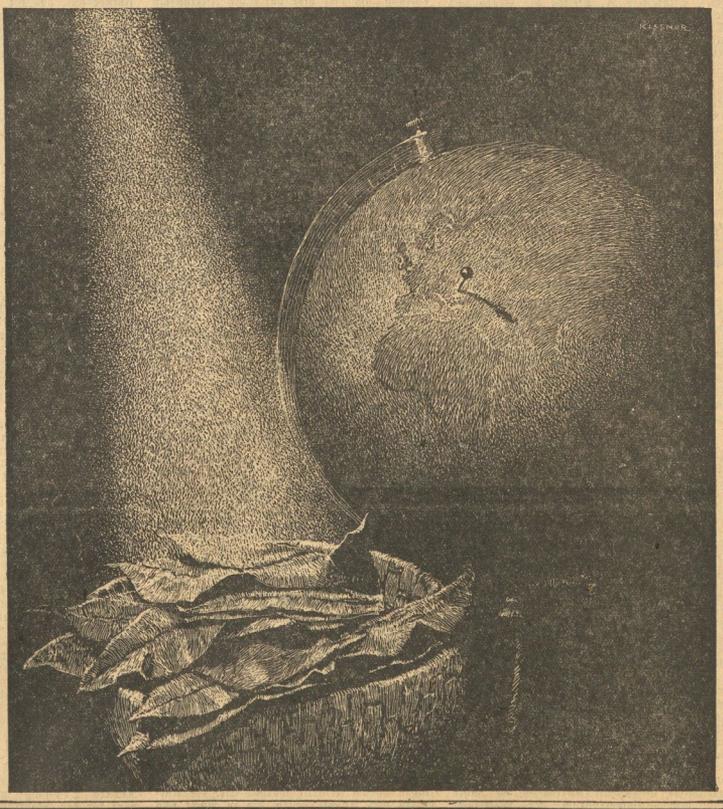
verfahren bewährte sich aber ganz ausgezeichnet, so daß der Brand in kurzer Zeit gelöscht war. 22.08 Uhr rüdte der erste Vorstoß wieder ab.

Durch die Explosion wurden glücklicherweise Menschen nicht verletzt. Der Sachschaden, der nicht genau abschätzen, er hätte aber bedeutend größer sein können, wenn nicht unsere feuerlöschpolizei so schnell am Brandort gewesen wäre und den Brand so energisch bekämpft hätte. Stadtrat Fießer, der Dozent für Feuerlöschwesen, war während des Brandes anwesend. Ueber die Entstehungsurache des Brandes konnten bisher noch keine Feststellungen getroffen werden.



Unter den vielen Tabaksorten, welche die Erde hervorbringt, nimmt der Mazedonen-Tabak den Platz an der Sonne ein. Dieser Gunst der Natur, nämlich dem Aroma ihrer echt mazedonischen Mischung, hat es **OVERSTOLZ** zu verdanken, dass sie in ihrer Preislage die weitaus meistbegehrte Zigarette ist. Zudem bietet ihre fugendichte Packung dafür Gewähr, dass der Duft des Mazedonen-Tabaks völlig unversehrt bleibt.

12
OVERSTOLZ
50 Pfennig
*
Echt mazedonisch



Am Rande des Kriegsschauplatzes von 1813

Als das Nervenfieber in Halle wütete

Halle zur Zeit des Völkerringens vor 125 Jahren - 15 000 Einwohner mußten 9000 Verwundete unterbringen

Der erste und entscheidende Teil des Befreiungskampfes vom Jahre Napoleonens, der mit der Völkerschlacht von Leipzig heute vor 125 Jahren seinen Abgang fand, spielte sich fast ausschließlich in dem Räume ab, der im Norden von Jena und Speer, im Osten von der Oder, im Süden von Guben und Erzgebirge, im Westen von der Elbe-Saale-Ebene begrenzt wird. Die Lage unserer Heimatstadt am Rande dieses Kriegsschauplatzes drückte es mit sich, daß Halle, das ja seit 1807 zum Königtum Westfalen gehörte, mehrfach heiß umkämpft wurde und wiederholt den Besieger wechselte. Sollte man noch im März 1813 den Durchzug der französischen Garde erleben, so sah man Anfang April die ersten Truppen der Verbündeten einziehen. Bald bildete das Kleinfußkorps die Stadt, die wieder für zwei Wochen erklammert wurde. Schon trat man sich vorübergehend für eine Friedensfeier und legte an Stelle des bisherigen Stadtoberhauptes Streiber, der entsprechend der französischen Besatzungsmacht den Titel "Maire der Stadt Halle" führte, ein neues Bürgermeisteramt ein, als durch erneutes Heranziehen der Franzosen alles wieder in Frage gestellt wurde. Zwar führten diese am 28. und 29. April vorüberlich gegen die Stadt an, aber im nächsten Tage zurückziehen. Die Franzosen rüdten wieder ein, am 2. Mai sind sie durch Jena bereits wieder vertrieben. Doch die Freunde darüber mühte nicht lange; nach wenigen Tagen mußten die Preußen wieder abziehen.

"König Lustig" in Halle

Irrenhäusern Wochen und Monate folgen, mangelnd größere Kampfanstalten nicht wieder bei Halle stattfinden. Mitte Juni, also während des zweiten Napoleonens, die Verbündeten abgezogenen Westfälischen, rüdten französische Truppenverbände ein und gingen sogar vor den Toren der Stadt in Gefechtsstellung. Es kam aber zu keiner Schlacht, und erst später erfuhr man, daß dieses Zusammenstoß mit dem Kaiserlichen Heere die Hallesche Kreispolizei im Zusammenhang stand.

Wenige Tage danach besuchte Jérôme Bonaparte, König von Westfalen, zum ersten Male in seiner immerhin fast sechsjährigen Regierungszeit seine Stadt Halle. Nichts ist wohl besser geeignet, als die Tatsache, daß der Bürgergeist anbeholden werden mußte, beim Einzug des Königs in Halle. Später zu finden und nicht zu rufen, mit einer Gewand von zwei Tausend Mann bedrückt, wer leitet unterließ. Viel genügt es auch dies nicht haben. Denn der wahre vorläufige Sinn der Hallener zeigte sich darin, daß Hunderte die Stadt verließen, um sich dem Kampf gegen die verbündeten Unterdrücker in die Reihen der Preußen aufnehmen zu lassen. Natürlich konnte dies den französischen Behörden nicht verborgen bleiben, und die insbesondere schärfere Aufmerksamkeit der Stadt genügt wurde, erfolgte als Befragung die abermalige Schließung der Universität. Hohe Geldbuße wurde außerdem der Stadt angedroht; doch kamen alle diese Maßregeln nicht mehr zu voller Anwendung, denn bald sollte die Schlacht von Leipzig aller Franzosenheerschaft in deutschen Landen ein Ende bereiten.

Bereits am 17. Oktober trafen gefangene Franzosen in Halle ein, am folgenden Tage eine große Anzahl erbeuteter Geschosse, die auf "Jepemide Brand" dem heutigen Schießplatz aufgestellt wurden. Groß war die allgemeine Freude. Bald aber schlug die Stimmung ins Gegenteil um, da ein Gerücht aufkam, der Feind sei im Anmarsch über Merseburg und könne schon am nächsten Freitag in Halle einziehen. Einem der vorüberziehenden Schicksale, die Halle in den vorausgegangenen Monaten durchlebt hatte, so werden wir es vorüberlich finden, daß dieses unangenehme Gerücht von vielen gestreut wurde. Man begann, die erbeuteten Kanonen fortzuschaffen; man beschützte das Schlimmste von leiten der großen Menge Gefangener, die vorläufig in den Kirchen untergebracht waren. Ein großer Teil der Verwundeten verstarb, die Stadt zu verlassen und mancher einer hat vielleicht dabei kein Leben eingebüßt, der sonst noch hätte gerettet werden können. Und was war der Grund all der Aufregung? Eine Zeitungsnotiz vom General Goussier, die den militärischen Zustand, soweit sie sich noch im Haus seines halleschen Quartierquartiers befand, abgeholte, um sie nach Dessau zu bringen.

Glauchauer Kirche wurde Lazarett

Eine autorisierter Schmierleihe beehrte in der nächsten Zeit die Unterbringung und Pflege der Verwundeten, die von größerer Zahl hier eintraten. An 9000 sollen es zuletzt gewesen sein; man bedankte dabei, daß Halle damals nicht über 15 000 Einwohner hatte. Alle verfügbaren Räume in Kirchen, Schulen und anderen öffentlichen privaten Gebäuden wurden den Lazaretten eingerichtet. In einem Kirchenhof des Stadtkirchens findet sich ein prägnanter Beweis dafür, wie in aller Eile das Notwendigste angeordnet wurde. Ein Zettel, ohne Angabe, ohne Datum, enthält folgende Mitteilung:

In der Stadt muß jeder Einwohner augenblicklich eine Bettstelle mit Stroch gefüllt in die Domkirche liefern. Lassen Sie daselbst in Glaucha schleunigst thun, und die Bettstellen in die dortige Kirche liefern, die binnen einer

halben Stunde schon besetzt werden muß. — Streiber."

Wie aus einem Schreiben vom 20. Oktober hervorgeht, war diese Mitteilung für den "König-Kanonik" Professor Däffer in Glaucha bestimmt. Das dieser sich wirklich nach helfen kräften um die in Glaucha untergebrachten Verwundeten bemühte, beweist ein eigenhändiges Schreiben vom Däffer vom 4. November 1813. Darin bittet er um "1. Einige Bouteillen Wein für die ganz Schwachen und Amputierten, deren jetzt zu kommen hlog im halleschen Lazarett dringenderweise sind. — 2. Brevier meistens 4 Duzend Benden. — Die hiesigen Einwohner haben bisher über alle Begriffe viel zur Bekämpfung der dringenden Nothdurft der hiesigen Lazarette getan und namentlich auch weit über hundert Benden geliefert, die aber von den wiederhergestellten Kranken und entlassenen leicht Verletzten großen Theils bei ihrem Abgange mitgenommen sind. Von den neu angekommenen sind viele ganz ohne Benden, und viele haben teils nur Wäsche. Da nun eine so bedeutende Quantität von auswärtig gesucht ist, so muß ich dringend um die angegebene Summe bitten."

Ueber die sieben erwähnten Schenkungen von auswärtig erfahren wir Näheres aus einem Aktenstück, die freiwilligen Beiträge an Naturalien und Verbandsbedürfnissen betreffend. Da wird Tag für Tag aufgeführt, von wem oder wofür Spenden eingegangen sind, so z. B. 3. November, Blankenburg, Eine große Partie sehr brauchbarer Leinwand und Charpie. — 5. November, Osterfeld, 3 Maß mit wollenen Decken, 4 Pfund, 11 Paar Strümpfe, 9 Wägen, 1 Wäsche, 42 Pfund Charpie, 36 Duzend Benden, 1 Bettuch, 88 Pfund Leinwand zu Kompresse. Bis in den März 1814 ist diese Zusammenstellung durchgeführte worden. Auch Geldspenden gingen bald von allen Seiten ein; bereits am 2. November veröffentlichte die von Professor Waack geleitete Lazarett-Commission "nicht

ohne einige Führung" als schöne Beweise des Patriotismus eine vorläufige "Uebersicht der freiwilligen Geld-Beiträge für das hallesche Militär-Hospital". Ueber 4500 Taler sind in knapp zwei Wochen bereits eingegangen; fast die Hälfte dieser Summe von der Stadt Halle und Neumarkt.

Leider fehlte es in Halle, zumal in der ersten Zeit, an einer der Vielzahl von Verwundeten entsprechenden Anzahl von Betten, so daß vielen Schwerverletzten nicht rechtzeitig geholfen werden konnte. Die Lage in der Stadt wurde besonders dadurch verkompliziert, daß ein hiesiges Karrenflieher auftrat, das Hunderte von Einwohnern dahinschaffen. Zu den Sperrn dieser Krankheit gehörten auch die Verzte, die sich dem Dienst an den Verwundeten genähert hatten. Der hiesige Professor und Oberbergrat Reil, der einige Jahre vorher von Halle nach Berlin gegangen war, jetzt aber nach Halle gelangt worden war, um von hier aus die Oberaufsicht über die hallesche Lazarette des linken Ufers zu übernehmen; ferner Professor Bergner, Dr. Jacob und Dr. Nagel. Mit sie alle gehen die Worte, die wir noch heute auf dem Grabstein des Dr. Jacob auf dem Stadtgottesacker lesen: "Er brachte sein Leben dem Kriegerlande zum Opfer, denn dessen kühnen Befreier helfen, erlag er der rastlosen Anstrengung in der edelsten Ausübung seines Berufs". — Im ganzen sollen etwa 1500 Verwundete in Halle gestorben sein. Ihnen zu Ehren wurden von den halleschen Anwohnern der Maurer, der Schiefer- und Ziegelmacher und der Zimmerleute Denksteine errichtet, die, wenn auch z. T. erneuert, noch heute auf der kleinen Straße (nicht weit vom Gebäude der Direktorenkassette), dem Stadtgottesacker (in dem neueren Zeile, unweit der Nordseite der alten Ummauerung) und dem Platz der St. zu sehen sind. Auch mehrere Einzelgräber des Stadtgottesackers zeugen mit ihren Inschriften in jenseitiger Zeit zurück. Dr. Wilhelm Schäfer.

Kasperle-, Märchen- und Schattenspiele

Als Zuschauer bei den Jungmädeln im halleschen Jungvolkheim

"Es zogen drei Reiter wohl über den Rhein..." Die Jungmädelspielführer des M.V. Antergaus Halle legt ein, ein hundert Wägen mit geberührt und seidenen glänzenden Kleibern hat sich auf der kleinen Bühne aufgestellt und auf dem großen Silberbusch, das hinter der Spieler steht, ist mit weißen, harten Buchstaben geschrieben: "Das Märchen vom König Drosselbart".

Eine ermarkungsvolle Zubehörschaft, hallesche Mädelspielführerinnen, Untergruppenführerinnen und Abteilungsleiterinnen haben der Einleitung der M.V.-Sensitivität des Obergaues, M.V.-Gaulführerin Waltraud Rinne, Folge geleistet, um von der Schöpfung der M.V.-Kinge-

das die Puppen von Jungmädeln geführt wurden, die an die 10 bis 12 Jahre alt waren, und nun mit ihrem ganzen natürlichem Spiel-eifer bei der Sache waren. Gemüht ist, daß viele der anwesenden Jungmädelspielführerinnen die Anregung und den Mut zu ebensolchem Spiel mit ihren Jungmädeln mit nach Hause genommen haben.

Eine kurze Pause, dann ist der große Saal verdundelt und dort steht ein kleines Schattenspieler aufgedeckt. Die Bittende e V. u. a. M. V. Spielstätte will ebenfalls zeigen, was sie kann und ihren Kameradinnen Anregungen für eigene Weiterarbeit vermitteln. Da, wie ein Schattenspieler ist jetzt die



Hallesche Jungmädel spielen das Märchen vom König Drosselbarrh

führerinnen des Obergaues im halleschen Jungvolkheim Kaspigalleninsel den Nachmittage zu erleben, an dem praktisch die Arbeit des M.V. in Kasperle, Märchen- und Schattenspiel herausgestellt werden soll. Das dies nun Spielerei oder Zeitvertreib ist, wie auch M.V.-Gaulführerin Waltraud Rinne betonte, "jedem daß das Spiel eine so große erzieherische Arbeit zu leisten vermag", das haben alle verspürt, die sich schon in der Stunde am Nachmittage von der ursprünglichen Zielsetzung und Spiel-freudigkeit der Jungmädel in Bann ziehen ließen. Die Wädeln machten es aber ihren Zuschauerinnen auch gar nicht schwer, begeistert zu sein.

Da war zuerst die Merseburger Spielstätte. Aus gelicht zusammengedauten Tisch und Decken war schnell ein schönes Kasperltheater hergerichtet, das größer als das mitgebrachte der Jungmädel, ein buntes Leben hinter den "Käulien" ermöglichte. Das Kasperlspiel war aber auch wirklich ganz anders schön - schön nur, daß nicht noch Kinder im Saal waren, die dem Kasperl und dem geliebten Kater ihre begeisterte Zustimmung zu ihren großen Taten bestimmt nicht verlag hätten. Das Schöne daran war,

Auflife ins Bild gelassen, und nun beginnt sogar mit Gesang, Geige und Flöte, immer wieder von Jubel unterbrochen, das Spiel vom "Halen und vom Swinengel". Undenbar, daß eine andere Spielform annähernd die Wirkung, das Schattenspiel erzielte, wenn z. B. in der Szene, nach der Ueberführung des Hagen, Gelltrau und Geimann von beiden Seiten aufeinander zu kommen und nun in jedem Zuge einander ähnlich, sich ihres Gesanges freuen. Das ebenfalls als Schattenspiel gezielte Lied von der "Kogel-hochzeit" erweckte hiesigen Zuschauerinnen wohl den Wunsch, diese Figuren verfertigt werden und lassen sich einzeln fertigen.

Und nun sind die halleschen Jungmädel an der Reihe. Eine Jungmädeluntergruppenführerin schloß spielt das Märchen vom König Drosselbarrh, wie es von einer Jungmädelspielführerin aus einem Stiegeispiel zu einer festen Form hin entwickelt wurde. Immer wieder, wenn eine der leuchtenden Seiten des großen Bildes, hiesigen von dem kleinen Jungmädel auf-gelassen ist, und damit auf einladende Weise eine neue Szenarie geschaffen ist, kommt auch die Jungmädelspielführer zu Wort. Mit Blütenpiel und Lied ist das ganze Märchen

untermaht, das so recht jugendlich gespielt, bald weitere Nachahmung finden wird. Selbstverständlich, daß die Zuschauerinnen und sich von dem fröhlichen und bewegten Spiel ganz mitnehmen lassen.

Das waren ein Nachmittage und ein Abend aus der Schöpfung der M.V.-Kingsführerinnen. Sie brachte außerdem den Besuch der Jungmädelspielführerinnen im M.V. (Wettarische Schöpfung) der Reichsjugendführung, M.V. Ringführerin Inge Witmann, die den Führerinnen einen Ueberblick über den Jahres-schulungsplan gab. Am Rahmen der Monatsfeier sprach am Sonntagvormittage die Ober-gaulführerin Käthe Reiser zu den Jungmädelspielführerinnen und zeigte ihnen Weg und Ziel ihrer Arbeit auf. Referate über "persönliche Lebensgestaltung" und "politische Schöpfung sowie allgemein praktische Hinweise auf die gesamte Schulungsarbeit" standen darüber hinaus im Plan.

Mit diesen Wädel-Spielen wurde zum ersten Mal der Versuch gemacht, durch die Mitarbeit der verschiedenen Untergruppenführerinnen praktische Anregungen für die eigene Arbeit der Jungmädelspielführerinnen zu vermitteln. Daß der Versuch als gelüht bezeichnet werden kann, beweist der Erfolg dieses Nachmittages, der unendlich viel an Ideen und schauungsvollen Einblick vermittelt, und die gesamte Führerinnenhaft aus dem Erlebnis heraus zu eigenen Gestalten anregen wird.

Haftpflichtversicherung kein belastender Umstand

Bemerkenswerte Revision des Reichsgerichts

Ein Kraftfahrer, der einen Kraftwagen angefahren hatte, war zur Zahlung einer monatlichen Rente verurteilt worden. Außerdem hatte ihm das Gericht die Leistung einer Sicherheit auferlegt, obgleich er bei einer bekannten Haftpflichtversicherung behauptete, die Haftung für den Unfall sei durch die Haftpflichtversicherung übernommen worden.

Das Reichsgericht hat dies jedoch nicht gebilligt. In einer Entscheidung vom 11. 1. 1938 heißt es u. a.: Es würde eine Verletzung des Weisens der Haftpflichtversicherung bedeuten, wenn man aus dem Umstand, daß der Kraftfahrer zur Zeit des Unfalls gegen Haftpflicht versichert war, irgend eine Schlussfolgerung zu seinen Ungunsten ziehen, denn die Haftpflichtversicherung soll in gerade dem Haftpflichtigen dasjenige Schadens halten, was er auf Grund seiner Verantwortlichkeit zu leisten hat. Wohl aber kann die Tatsache, daß ein Kraftfahrer dem Haftpflichtigen Haftpflichtversicherung gewährt, sich bei der Prüfung der Frage, ob eine Sicherheitsleistung geboten erscheint, zugunsten des Haftpflichtigen auswirken. Endlich ist auch die Erwägung von Bedeutung, daß es mit den Belangen der geltend gemachten Haftpflichtversicherung nicht vereinbar wäre, die Mittel der Haftpflichtversicherung, die vielfach zur Bewältigung der deutschen Wirtschaft nutzbar gemacht werden, festzusetzen und dadurch der Gesamtheit zu entziehen, wenn eine solche Festsetzung nicht zur Wahrung der berechtigten Belange des Klägers notwendig ist.

Wenn Wanderer nach der halleschen Jugendherberge fragen

Zwinge Umstände führten zu einer vorzeitigen Schließung der ehemaligen halleschen Jugendherberge am Wölberger Weg. Da die neue, im früheren Wäberpolingebiet, heute untergebrachte Jugendherberge noch im Umbau begriffen ist, wir berückten hiesig über den Stand der Bauarbeiten - konnten dort vorübergehend nur einige Kottager errichtet werden. Wanderer, die in diesen Tagen nach der halleschen Jugendherberge wollen, sind deshalb nicht mehr nach dem Wölberger Weg, sondern nach der Waldstraße (Kettin) an den Brandbergen zu verfahren. Von den Endstationen "Wäber" der Linien und 8 bis 10 Minuten Fußweg zu erreichen. Gleichzeitig wird gebeten, bei derartigen Auskünften auf den augenblicklich unvollkommenen Zustand der Jugendherberge hinzuweisen und nur in dringenden Fällen ein Bierbestellen anzuraten. Als nächste Jugendherberge ist am besten die Jugendherberge Merseburg zu empfehlen.

80 Jahre. Generalschwerartillerie a. D. Otto Bergin. Vorkräfte 9. kann am Mittwoch seinen 80. Geburtstag begehen. Seit langen Jahren gehört der Substanz der Kameradschaft des ehemaligen Mannsfelder Feldartillerie-Regiments Nr. 75 an.

40 Jahre im Dienst. Verwaltungssinspektor Hg. Paul Werner vollendete seine 40jährige Dienstzeit. Er trat am 14. Oktober 1908 bei den Jägern in Körmern seinen Berufsbeginn an. Dann nach Naumburg, wo er nach 12jähriger Dienstzeit in den Dienst der Juliusschule überging. Später wurde er nach Suhl versetzt. Nachdem er einige Jahre vorher die Stellung als Verwaltungs-Sekretär mit Ausschussmitglied befand hatte, wurde er 1924 Straßwalde-Sinspektor. Drei Jahre danach kam er an das hallesche Untergruppenführerinnen. Der Substanz ist seit dem Bestehen der "M.V." ihr treuer Leiter.

Stellter Zusammenkunft. Wegen 22 Uhr liegen an der Ecke Hindenburgs und Karlstraße 24 am 21. 10. 1938 eine Besondere Zusammenkunft. Beide Besuche werden durch befristet und müssen abgeschlossen werden. Der Führer des einen Besondere Zusammenkunft erlitt am rechten Bein eine Prellung. Es trat eine längere Verabschiedung ein.





SCHÜNGEL-FIGER und viel Heimweh

von Heinz Geck

„Weite Reisen“, so doktrinierte einmal mein Freund Paul an einem Experiment des Westens mit sachmännlicher, jeden Weiberpud aus-schließender Bestimmtheit, „weite Reisen, mein Junge, soll man nur machen, wenn man viel Zeit, aber viel Geld, und außerdem ein ge-festetes Verhältnis hat.“

Wenn du Geld hast, bist du ein Glöck-ler und gehst an den Dingen außen vorbei, hast du kein, wirst du Tramp genannt und brichst dir allerlei Verletzungen von deiner guten Kinderstube ab.

Hast du aber weder Zeit noch Geld, dann gehst du am besten ins Kino, flöste kriecht du schließlich aus, und es ist lange nicht so anstrengend.“

Als Paul mir diese Weisheit anvertraute, hatte ich selber schon einen kleinen Kontinent an den Etzelschloß abgetaucht und konnte ihm beipflichten. Man braucht zum Reisen tat-sächlich viel Zeit und ein launiges Gemüt.

Glöckle zu trotzen habe ich allerdings nie ver-sucht, und nach einem Sackdreck weiß ich nur, daß er rot eingebunden ist und für bei-täglichen Gebrauch beliebt ist.

Da ich außerdem nie wußte, wohin mein Weg führte, entging ich sowohl der ein-schüßigen Literatur wie verpflichtenden Empfehlungsbüchern — vertauschte ungewollt auf den Schulpen, den Kinder und Katzen besessen sollen und langweilte mich auch nie-mals eine Stunde lang.

Die Schreie dieser Art zu reisen zeigt sich bei der Ausbeute. Meine Bekand aus einer Reise voll Erinnerungen, einer Anzahl gut verarbeiteter Notizen und einer hartnäckigen Malaria.

Nach Indien fuhr ich übrigens ziemlich grundlos.

Eine Weite trieb ich mich in Marocco und später am Roten Meer herum, lebte teils von der Hand in den Mund und teils von der Hand überflüssigen Zeit und war der Gewand ziemlich selbst. Das nicht allzu allgegenwärtige Sammel-feld dagegen verließ mich langsam in gelinde Malerie.

Stillest hätte ich als langender Derrisch noch eine Zukunft gehabt, aber da sah ich eines Tages einen Holländer in Port Said an Rai liegen, der nach Antulube fuhr.

Anulube nennen die Holländer ihre malaischen Inseln. Der Name gefiel mir sofort ganz ausgezeichnet. Außerdem hatte ich vor einigen Jahren mit einem Bekannten, der bauernd von New York schwärmte, um ein Glas Bier gemietet, daß ich eher nach Antulube fuhr, als er über Waller, eine Wette, die ich neben-bei gesagt gewonnen habe; denn mein Be-kannter machte ich zwar auf den Weg, kam aber nicht weiter als bis nach Belgien, wo er

Ein junger Deutscher wird, wie Tausende seines Volkes, vom Drang nach Neuem, Fremdem und Weitem, der noch stärker ist als das Verlangen nach Abenteuer, nach Indien getrieben, in die helländischen Kolonien. Er erlebt dort mancherlei Kurioses und Abenteuerliches, und erlebt auch Heimweh, sehr viel Heimweh. Das wäre an sich nichts Ungewöhnliches — ungewöhnlich aber, un-gewöhnlich im höchsten Maße, ist die Art und Weise, wie er davon berichtet. Unser neuer Tatsachenbericht ist ungemein pöde von der Vorgänge willen, die er schildert: fremdes tropisches Land, fremde Menschen, weisse und farbige, unheimliche Magie von „Tigermenschen“ — in härtestem Maße jedoch dürfte er festeln um der Einhellung des Erzählens zu allen diesen Dingen willen. Das Gemisch von Gefühlsbetontheit und Humor, von gesundem Willen, aller Schwereigkeiten Herr zu werden, und Selbstironie hat man bis jetzt als einen besonderen Vorzug der Angellschfen gerühmt. Hier zeigt ein deutscher Autor, daß er auf seine besondere Weise, ohne fremde Vorbilder nachzuahmen, zu der gleichen Haltung fähig ist.

eine junge Nömin mit einem Buttergeschäft und andere Kuriosen betrat.

Natürlich ging eine Reihe nach Sumatra weit über meine Verhältnisse. Aber ich hatte eine kurze, aber lautierte Unterredung mit Monsieur Ibrahim, der mir eine Menge Fächer schenkte, verkaufte ihm antike, scheinbar wichtige Dinge, die ich für überflüssig hielt und hatte zu meinem Erstaunen dann noch einige Rupien Taschengeld übrig.

Ueber die Reihe steht eigentlich genug in den bunten Reiseportraits aller Dichters-Tinten.

Wir tauchten uns gerühmt durch das Rote Meer, den Golf und den Indischen Ozean, tranken Peijtes und spielten Poker. Meine Mitreisenden waren ausgelochte Pflanzen, die mich nicht recht ernst nahmen. Erkens war ich viel zu jung, meistens konnte ich ungewöhnlich sein Wort holländisch. Glücklicherweise war ich nicht so ganz grün, wie sie mich in ihrer Unterhaltung bezeichneten. Jedenfalls hatte ich fast hundert Gulden in der Tasche, als wir in Sabang löstten.

Daraufhin milderten sie ihre Ansichten über mich.

Kohlen in den Tropen ist ein laubiges Geschäft. Wir fuhren mit Bonndügelchen nach Kroeng, durften für einen Gulden in eisaltem Wasser schwimmen und für zehn Cent so viel Bananen essen wie wir wollten. Wir bummelten einen herrlichen Sonntag durch und kamen immer noch zu früh an Bord zurück.

Dann Buddha und Mahomet wurden die Küls schließlich mit dem Kohlenfliegen hoch fertig, und der graue Kahn des Rotterdamischen Pfand gißt tütend unter einer riesigen Dampf-wolke aus der lieblich grünen, aber tohlenunabbedekten Hafeneinfahrt Sabangs. Langsam wurde der flache Lagerstuppen kleiner, und

hald war das weiße Klubbhaus auf dem Hügel nur noch ein heller Punkt.

Gegen Abend des nächsten Tages wollten wir in Belawan sein.

Die Pakt lockte. Gierig atmete ich die Abendaria, die flüchtend über das lomonduer-glühende Döc trieb. Die Malakoffstraße lag wie ein übergrauer Spiegel; langsam glitten die bunten Bergketten des immer noch unbeflegten Himmels vorüber. Aus dem Kaufsalon kam hellendes Gelächter.

Bermühtlich erzählte der Engländer Dixon vom vierzigsten Male den Wig von der „Dutch Widow“, dem runden Rissen, das in keinem indischen Boot fehlte. Eigentlich heißt es Kakti, und man macht sehr nette Wortspiele daraus. Was Dixon erzählte, war übrigens weder ein Wig noch ein Wortspiel, hatte aber Anlang gefunden und wurde jeden Abend erzählt, wenn man auf gute Weile ausdrücken wollte, daß die Damen sich besser zurückzögen.

Da ich meinen Gudenbefehl etwas abrunden wollte beschloß ich, auch in den Kaufsalon zu gehen, nahm mein inwäuliges gelerntes Malaisch zusammen und grüßte beim Eintritt mit „Dhonnos, kass schill“ worauf sofort irgendein Aufdruck mit einer Runde Whistjobs herbei-sührte und die Anwesenden jaul, aber berlich grüßten. Leider fiel an diesem Abend das Pokern aus. Dafür wurde es reichlich spät, ehe ich in mein Einzelstüf fletterte; denn Belawan war das Ziel vertriebener Reisenden, und am letzten Abend werden meist Nahrung und Alkohol gemischt.

Weiber hatte ich keinen guten Abgang, denn als mich der biels Sungen — wirzigens jeder Abend — fragte, was für ein „beachtlich“ ludte, antwortete ich zum erstenmal wahrheitsgetreu, daß ich veruchen wollte, Tiger zu schießen, was eine endlose und tränkende allge-meine Fetterkeit entsetzte.

Gustav Frenssen

Zu seinem 75. Geburtstag am 19. Oktober

Gustav Frenssen ist ein Dorfkind und in einer ursprünglichen Natur ausgewachsen; er stammt aus dem weiten, fruchtbaren Bauernland, das sich nördlich der Elbmündung an der Nordsee erstreckt. Und er ist Dithmarscher, Sohn eines Volkstammes, der ehemals den dänischen König und die Fürsten des Nordens vernichtend schlug und sein angeborenes, germanisches Wesen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

So wurde Frenssen ein Kämpfer ursprünglichen, germanisch-deutschen Lebensgefühls. Er fühlt sich in keiner bestimmten Kirchensche, keiner bestimmten Gesellschaftsform verpflichtet, sondern allein dem „Leben“. Er wurde deshalb noch allen denen angegriffen, die das bürgerliche Gerede und Jargon und Behörde seiner Bücher, seinen Ruf nach Rufe, Volk und eigenwilliger, deutscher Art nicht vertragen.

Er schrieb einmal von sich: „Ich war ein Mensch, der Natur näher als die meisten; es war die Gefahr und die Not des Lebens —



Hofm. Schert

und, da ich mich dazu bekannte, ein Ausplauderer ihrer Geheimnisse und damit ein Unterdrücker vieler Werte. Und war dabei ein Dithmarscher, ein Landsmann von Grevs und Gebbet, war nicht wunderlich, aber wohl zu weilen überhöf, niemandem und keinem untertan als allein dem Gewissen. Ein Solcher erfüllt nicht den Gewalten, welche es aus sein. Der ersten, der festerischen, war ich zu sehr der Mann des mißglückten Volkes; der andern zu

Lodix gibt den Schuhen Glanz, Haltbarkeit und Eleganz!



Die große Liebe einer Tänzlerin

Roman von Bert Georje

Copyright 1937 by Bromberg-Verlag Dr. Eichler, Geddesburg

5. Fortsetzung
Verstört durch die immer wiederkehrenden Beteuerungen und Bitten Jourdain's, wollte sie Paul bewegen, mit Jourdain ruhig und ernsthaft zu reden, da kam er eines Nachts heim und trug den linken Arm in der Binde. Beiläufig fragte sie ihn, was geschehen sei. Er erklärte, er sei auf dem platten Landboden des Hofes ausgefallen. Der Arzt habe ihn unter-lünd und einen Knochenbruch konstatiert, er werde nun wahrscheinlich zwei bis drei Monate nicht spielen können, wodurch ihre materielle Lage sich bedeutend verschlechterte. Traurig und mitleidigstimmig legte er sich zu Bett, nicht ohne sich vorher den schmerzenden Arm, der unheimlich rufen sollte, von Cleo sorgfältig verbinden zu lassen.

Draußen herrschte dröhnende Schüsse, die Tür des kleinen Ballzons stand weit offen, von ferne hörte man das Rollen der Eisenbahn-schüge durch die Nacht.

„Paul“, sagte sie leise, „hast Du arge Schmerzen?“
„Nein, gar nicht, lieblich, wenn ich nur den Arm ruhig halte.“

„Glaubst Du, daß Dir der Direktor einen Vorstoß geben würde wenn Du ihn darum bittest?“

„Ich glaube wohl, Cleo. Aber wozu willst Du einen Vorstoß?“

„Ich denke, Paul, Du könntest Dir ein eigenes Orchester zusammenstellen, dann bist Du Dirigent. Und wenn Du Erfolg hast —“

„Er drehte den Kopf zu ihr.“

„Aber wenn ich Erfolg hätte — was dann?“

„Auch, Paul, ich bitte Dich, sei mir nicht böse, es ist vielleicht kindisch von mir, aber ich höre“, Herr Jourdain macht mir den Hof. Seit kurzer Zeit ist er so zudringlich, daß ich mich seinen laun mehr ergeben kann. Du müßt bedenken, Paul, wie schwer ich es habe, da ich doch den ganzen Tag mit ihm allein zusammen bin. Ich muß sehr vorsichtig sein, wenn ich meine Stellung nicht verlieren will. Nun denke, Paul, bevor ich freiwillig meine gute Stellung aufgeben, solltest Du vielleicht mit Herrn Jourdain sprechen, damit er aufhört mich zu beleidigen.“

Paul hatte sie ruhig sprechen lassen, dann sagte er ruhig:
„Ach, wirklich, nimm's doch nicht so ernst. Jourdain wird sich schon beruhigen. Du müßt nur klug sein, Cleo.“

„Sa, Paul, das will ich gerne, aber könntest Du nicht trotzdem mit ihm eine Aussprache haben?“

„Es lag so viel rührende Angst in ihrer Stimme.“

„Aber, lieblich, wer sagt Dir denn, daß wir nicht das Gegenteil erreichen? Vielleicht

ist Herr Jourdain beleidigt, wenn ich ihn sozulange zu Rede stelle. Dann verliert Du bestimmt Deine Position. Er soll ja ungemein empfindlich sein.“

Sie schweig.
„Aber denn“, fuhr er fort, „woon sollen wir denn leben? Ich kann jetzt nichts verdienen, nur was wenig, wenn ich den Hofen führen kann. Mein Gehalt reicht doch kaum für uns beide. Es wäre gewissenslos von mir, in unlerer Lage eine Tochter zu begehnen und Jourdain zu verstimmen. Siehst Du das nicht ein?“

„Ja, sie sah es ein.
Nach einer Weile sagte Paul:
„Was Dir keine Sorge, Cleo, es wird schon werden. Du müßt nichts ergründen wollen. Siehst Du, das Malheur mit meiner Hand ist wie eine Warnung. Hätten wir jetzt ein kleines Kapital, hätten wir wenigstens fünfzigtausend Francs, dann bräuchten wir uns nicht zu beunruhigen, dann könnte ich meine Stellung abwarten und später ein Orchester gründen. Aber ein Musiker, der eine verleihte Hand hat, darf nicht unvorsichtig handeln, wenn er seinen Sou befrist. Siehst Du das nicht ein?“

„Sa, auch das sah sie ein. Er hatte recht. Sie qualte ihn nicht weiter und schwie. Sie grübelte und grübelte, sie sah Drohendes auf sich zukommen, sie ängstigte sich, lag in der Dunkelheit mit offenen Augen und dachte an nichts, als an die Gefahr, ihre Stelle zu verlieren, und wie sie es möglich machen könnte, Pauls Lage zu verbessern.“

Als sie hörte, daß er ruhig atmete, erhob sie sich leise, ging an ihren Schrank und nahm eine Schachtel mit offenen Augen und dachte an nichts, als an die Gefahr, ihre Stelle zu verlieren, und wie sie es möglich machen könnte, Pauls Lage zu verbessern.“

Als sie hörte, daß er ruhig atmete, erhob sie sich leise, ging an ihren Schrank und nahm eine Schachtel mit offenen Augen und dachte an nichts, als an die Gefahr, ihre Stelle zu verlieren, und wie sie es möglich machen könnte, Pauls Lage zu verbessern.“

Tränen rollten über ihre Wangen, weil sie unglücklich war, ihr Schicksal zu lenken.

Als sie am nächsten Tage ins Büro kam fand sie ihren Chef hochrot und aufgeregt vor. Er sagte ihr, daß er in einem wichtigen Scheidungsprozeß (es handelte sich damals um die Scheidung der Komtesse d'Arzewan-Gang Paris) mühe, daß Herr Jourdain die Sache in Händen hatte, an dessen erfolgreichster Durchführung ihm ganz besonders gelegen sei, nach Biarritz reisen müße, daß seine Abwesenheit voraussichtlich eine Woche dauere, weil er persönlich einige Zeugen vernehmen und einer Gerichtsverhandlung beizohnen müsse. Cleo kannte den Prozeß, bei dem es sich um eine größere Vermögensauseinanderziehung handelte. Sie begriff die Wichtigkeit der Angelegenheit.

„Ich habe“, sagte Jourdain, „ich habe mit Ihnen zu sprechen, nehmen Sie Platz.“
Dann rief er Herrn Mercier und erklärte ihm mit fauler und gereizter Stimme, er wolle von niemandem geküßt werden, wenn immer ihn zu sprechen wünsche. Man möge seine Hauskammerin telephonieren, daß kein Gepäck für die Abreise heute abend bereit sei. Herr Mercier verneigte sich und verließ das Büro, nicht ohne Cleo einen mißbilligenden Blick zuwerfen, vernichtender Vorwurf für ihre bisherige Widerpenigkeit.

„Ich brauche“, begann Jourdain etwas besonnen, „für meine Schlichtung in Biarritz Ihre Hilfe und wünsche, daß Sie mich begleiten.“
Cleo antwortete nicht sofort. Sie schloß, daß jetzt alles an einem Haat hing. Sollte sie ab, so würde er sie entlassen. Willigte sie ein, so handten ihr, sie müste es, schreckliche Stunden den. Schon wollte sie ausweichend erwidern, da unterbrach sie Jourdain.

„Einen Augenblick, Frau Drumont. Wir wollen vollkommenes Atarheit. Sie reisen mit mir acht Tage nach Biarritz. Dort anlangend, reisen wir im Hotel du Palais ab und wohnen zusammen. Sie werden Ihren Abstand aufgeben. Für Ihre Reunnt will ich Ihnen danken, indem ich Sie einmögliche, Ihre Stellung bei mir — vorausgesetzt, daß Sie es dann noch wünschen — sofort aufzu-

„... dann bin ich der Kaiser von China!“
Heitere Erlebnisse bei der Aufnahmefahrt des Lautdenkmals reichsdeutscher Mundarten

deutsch und national. Nur ein deutscher Mensch! Ein jüngerer Dorfpolster schüttelte er die fremden Lehren ab, erlangt er sich durch ein seltsames Grubeln eine eigene Weltanschauung, stellte diese in einem Roman „Jörn Wolt“ dar — und wurde mit einem Schläge der meistgelesenen Schriftsteller seine Zeit. Das war um 1900. Er legte sein Vateramt nieder, lebte als freier Schriftsteller vorübergehend in Weidobrod und Blankenfe und zog wieder in sein Heimatdorf Wetzlar, wo er seitdem im früheren Saale seiner Eltern wohnte.

„Sie fahen mit, wenn ich in der Fremde war, als würde alles unwirksam und als wäre ich verloren in einer schwärzlichen Welt. Nur da, wo kein Weg ist und kein Pfad führt, über den nicht die Füße meiner Vorfahren gewandert und keine Wälder im ganzen Gebiet, auf denen sie nicht ihre schwere Arbeit getan, nur da sah ich mich die Erde festhalten. Nur da bewahrte ich mir den Glauben, daß ich nicht mit Anderen durchs Leben kämpfe.“

„Wie sein „Jörn Wolt“, so haben auch seine Werte ein eigenwilliges, unerschütterliches, starkes Geistesleben, die drei Getreuen“, „Hilgenle“, „Peter Moors fährt nach Südmeer“, „Der Untergang der Anna Hollmann“, „Bismard“, „Der Kaiser von Sibirien“, „Die Besessenen“, „Die Chronik von Bortel“, „Dummkens“, „Der brennende Baum“, seine drei Bände der „Grübeln“, sein „Glaube der Nordmar“ und „Der Lebensweg des deutschen Volkes“.

So verschloß sie voneinander und schloß sie doch herab über sich, daß sie von vorhandenem wässrigen Meere ausgehen und daß sie diese Meere überwinden wollen durch die unerschütterten Kräfte des Volkstums. Sein Wert ist eine Chronik deutscher Geschichte in den letzten fünfzig Jahren, von der Schlacht bei Gravelotte bis zum Dritten Reich; es handelt von den sozialen Spaltungen früherer Jahre, die er bezeichnen wollte, von Bismard, vom Feldzug in Deutsch-Südwest, vom wirtschaftlichen Aufschwung der Vorkriegsjahre, vom Stagnieren, von der Not und Zersplitterung an der Front und in der Heimat, von der Ruhezugsung, vom Verfall und Mißlingen unseres Volkes, dem er immer neuen Glauben und Mut zusprach und handelt von der Zeit des neuen, gewaltig aufsteigenden Reiches, zu dessen Vorkämpfern er gehört und das ihn zu Wühlerin wie „Der Glaube der Nordmar“ anregte, einen Buch, das wiederum ungezählten deutschen Menschen anderer Tage Richtung, Bestimmung und Stärkung brachte.

Nur kurzem verließ ihn der Führer die Goethe-Medaille. Und jetzt ist er 75 Jahre alt geworden. Wie früher, so ist er noch heute Morgen für die Morgen an der Arbeit. Nachmittags geht er gern einmal durchs Dorf oder fährt durch die Äcker und an den Weid oder auf die windstille, sonnigere Weid, die sich am Mitteln Horizont erhebt. Und abends liest er in den Büchern, die aus der neuen Welt in das alte Haus kommen. Wie jung er noch ist, in dem „Glaube der Nordmar“, zu dem ihm das ganz im neuen Geiste markierende Deutschland bekennt, besonders unsere Jugend, und so trüben wir uns, die Nachkommen, die die letzten Stunden innerer Bereicherung, der Freude, des Humors, des Trostes, der Erfüllung, der Selbstlichkeit und des Glaubens.

Nunmehr Nummern.

„Geben, ohne daß Sie ins Elend geraten. Sie wissen, ich bin sehr reich. Also: ich erlaube mir Ihnen diese Karte zu verschenken.“
„Dann sag mir, welche große Verhältnisse hier aus, entnahm ich eine kleine, rote Gaffans-Isolierkarte und aus dieser ein Paket Scheine.“
Er legte sie auf den Schreibtisch, dicht vor Celo.

„Das gehört Ihnen, wenn Sie meine Einladung annehmen.“
„Sie erlitzte vor Scham. Am liebsten wäre sie aufgesprungen und fortgelaufen. Aber es ließ sie durch den Kopf, daß Paul mit seiner frischen Hand dabei ist, ohne Verdacht, daß die Stellung der Jourdain ihre und Pauls ganze Existenz bedeute. Während sie dies erwog, irrten ihre Augen über das Paket mit dem Gebirgsnamen hin. Der Umschlag trug den Stempel einer großen Karte, sie las: Hunderttausend Francs. Entsetzt hatte sie auf die Ziffer.“

„Nun?“ fragte Jourdain lächelnd.
„Herr Jourdain — es ist von Ihnen — gemein! Sie schenken beide Hände ein Geschenk, um nicht weiter sprechen zu müssen.“
„Gemein?“ — gemein? — Wenn ich für Ihre Zukunft Sorge? Oder nennen Sie es gemein, daß ich mich in Sie verliebt habe?“

„Sie hand auf und stellte sich dicht vor Celo. Sie spürte seine Atmung und regte sich nicht. Sie war wie vor den Kopf geschlagen. Hunderttausend Francs! Ein Vermögen — eine gehobene Zukunft. Paul konnte sich keine Karte erlauben — nein, nein, nein! Sie schauerte, wenn sie daran dachte, welchen Preis Jourdain forderte.“

„Herr Jourdain, ich flehe Sie an — lassen Sie mich in Ruhe. Ich bin ein armer Mann, ich habe es Ihnen so oft gesagt.“
„Schön. Dann machen wir ein Ende.“ Er reichte die Geldscheine zu sich. „Frau Drumont, Sie sind —“

„Nein, nein, Herr Jourdain!“ Sie schrie laut, daß der Anwalt ganz erschrocken vor ihre Füße, ob niemand, durch diesen Aufschei veranlaßt, hereinzutreten würde.“

„Herr Jourdain, haben Sie Erbarmen mit mir!“

Das Lautdenkmalreichsdeutscher Mundarten, eine Sammlung von 384 mundartlichen Schallplatten aller deutschen Gänge, ist bekanntlich im Auftrag des Reichsbeamtens Hermann Hess nach einer Idee von Julius Vogel als Geschenk des Reichsbundes der Deutschen Beamten für den Führer und Reichskanzler hergestellt worden. Dr. Debus, in dessen Händen die allgemeine Organisation der Durchführung dieses politisch, sprachwissenschaftlich und volkswirtschaftlich bedeutungsvollen Werkes lag, erzählt im folgenden die Erlebnisse von der Aufnahmefahrt.

Das Gelingen jeder Mundartaufnahme hängt von dem Vertrauen ab, das der Mundartforscher zu dem mit der Durchführung der Aufnahme Beauftragten setzt. Soll er vor dem Mikrophon sitzen, von der Leiter mehr reden, so wie ihm der Schmelz gewaschen ist, dann darf er keine Scheu vor dem ungewohnten Vorgang haben.

Obne alle Umstände fest man hat denn gemerkt, in welchem und anderen von vielen und jenen. Sohen wir da an einem Freitagabend in der Stube eines Weinstubens. Der gute Hausmann, den der Weinbau aufsticht, ließ die Unterhaltung schnell lebhaft werden. Aber wir eigentlich waren, wüste der Bauer nicht. Er mochte wohl annehmen, daß wir von Rundfunk kämen und fand uns im übrigen angenehm, weil wir seinen Wein lobten.

Richtig kam der Aufnahmehelfer herein, der inzwischen das Mikrophon aufgestellt hatte und rechte meinen Begleiter, einen bekannten Germaßen aus Marburg, mit „Herr Professor“ an. Der Bauer machte große Augen und fing bröhen an zu lachen. „Was“ sagte er zu mir, „der ich Professor?“ „Was ist das für ein hübsches und hübsches, er sollte sich doch keineswegs genieren lassen, schlug er mir freudig auf die Schulter und rief lachend: „Ihr seid mit die richtigen Brüder! Wenn der Professor ist, dann bin ich der Kaiser von China!“

Es war in einem kleinen Ort unweit Salzbürg, wo wir eine Aufnahme im Gemeindefunkhaus machten. Der Bauer, ein kleiner, schlanker Junge, hatte unterdessen eine kleine Reparatur am Wagen vollzogen und nun nun, am sich die Hände zu waschen. Auf die Frage, wo er das tun könne, erklärte der Gemeindefunkreißer, daß sie es noch nicht bis zu einer Weiterleitung gebracht hätten.

„Aber eine Pumpe werdet Ihr doch wenigstens haben!“
„Gewiß“, war die schnelle Antwort des Schreibers, der daraufhin verschwand, um wenige Augenblicke später mit einer Fahrradpumpe zurückzuführen, die er dem reifen verdutzten Berliner in die Hand drückte. Worauf unter allseitigem Gelächter der Fall baldin gehend aufgestellt wurde, daß man im Salzbürgischen zwar einen Brunnen oder einen Bogen kennt, noch nie aber in diesem Sinne von einer „Pumpe“ gehört hätte.

Amweil von Schoepfen in Baden wollte ein Bauer uns für eine Schallplattenaufnahme über Arbeiten erzählen, die seine Gemeinde im Rahmen des Vierjahresplanes durchgeführt

„Geben, ohne daß Sie ins Elend geraten. Sie wissen, ich bin sehr reich. Also: ich erlaube mir Ihnen diese Karte zu verschenken.“

„Dann sag mir, welche große Verhältnisse hier aus, entnahm ich eine kleine, rote Gaffans-Isolierkarte und aus dieser ein Paket Scheine.“

„Das gehört Ihnen, wenn Sie meine Einladung annehmen.“

„Sie erlitzte vor Scham. Am liebsten wäre sie aufgesprungen und fortgelaufen. Aber es ließ sie durch den Kopf, daß Paul mit seiner frischen Hand dabei ist, ohne Verdacht, daß die Stellung der Jourdain ihre und Pauls ganze Existenz bedeute. Während sie dies erwog, irrten ihre Augen über das Paket mit dem Gebirgsnamen hin. Der Umschlag trug den Stempel einer großen Karte, sie las: Hunderttausend Francs. Entsetzt hatte sie auf die Ziffer.“

„Nun?“ fragte Jourdain lächelnd.

„Herr Jourdain — es ist von Ihnen — gemein! Sie schenken beide Hände ein Geschenk, um nicht weiter sprechen zu müssen.“

„Gemein?“ — gemein? — Wenn ich für Ihre Zukunft Sorge? Oder nennen Sie es gemein, daß ich mich in Sie verliebt habe?“

„Sie hand auf und stellte sich dicht vor Celo. Sie spürte seine Atmung und regte sich nicht. Sie war wie vor den Kopf geschlagen. Hunderttausend Francs! Ein Vermögen — eine gehobene Zukunft. Paul konnte sich keine Karte erlauben — nein, nein, nein! Sie schauerte, wenn sie daran dachte, welchen Preis Jourdain forderte.“

„Herr Jourdain, ich flehe Sie an — lassen Sie mich in Ruhe. Ich bin ein armer Mann, ich habe es Ihnen so oft gesagt.“

hätte. Er war ein prächtiger älterer Mann, der auch eine Primafrase unerschrocken zum Ausdruck brachte, aber nur so lange er nicht vor dem Mikrophon lag. Da begann er plötzlich in seltsamen Sätzen zu reden und kämpfte mit dem ganzen Schatz seiner schriftstellerischen Kenntnisse gegen die Klauheit an. Wir gaben auch Ratssätze und machten schließlich einen Versuch nach dem anderen. Schließlich meinte er selbst, daß er es wohl nur dann könne, wenn ihm sein Nachbar gegenüber läge. Doch der Nachbar war im Schlaf, seine Heimehr unerschrocken, und wir mußten weiter. In dieser Verlegenheit machte ich den Vorschlag, er solle sich vorstellen, ich sei der Nachbar und läge ihm gegenüber. Nach einigen prüfenden Blicken war er einverstanden, und ich sagte, es ging. Doch nur für kurze Zeit. Dann begann er zu fluchen und verstimmt schließlich völlig.

„So geht es auch nicht“, sagte er. „Sie schauen mich zu schämen an. Ja, wenn Sie so demnütigen könnten, wie mein Nachbar!“ — „Denn, ich konnte auch das zu seiner völligen Zufriedenheit und die Aufnahme gelang.“

Alle Arbeit am Lautdenkmal war von dem Mikrophon getragen, einen möglichst lebendigen Querschnitt durch die bunte Mannigfaltigkeit deutschen Volkstums zu erhalten. Dieses Ziel wurde auch bei der Auswahl der Sprecher beachtet, die hinsichtlich des Alters nach den zukunftsgeographischen Verhältnissen der Landschaft ausgewählt wurden. So sprachen Pfarrer und Berufstätiger in Dreyden, Holzhausen und Fiedler in Bären, Amt und Schäfer in der Gegend.

Im Mittel sollte natürlich ein Standfähiger dabei sein. Nach langem Suchen von Tal zu Tal fanden wir ihn in Oberhain. Im Frühsommer war er Führer einer Abteilung der Grenzschützen gewesen, jetzt ein 74jähriger mit mitterbräuntem Gesicht mit langem Bart, dessen silbernes Weiß mit dem Ackerkramm am Hut um die Weite leuchtete.

Da es unmöglich war, seinen am Steilhang gelegenen Hof mit dem Aufnahmegerät zu erreichen, hielten wir ihn in der Gegend des Ortes. Er kam und erzählte unheimlich padend ein Kriegserlebnis nach dem anderen. Eines davon luden wir zur Aufnahme aus und verabredeten, daß er so lange erzählen könne, bis die Hand hoch würde. Ich hob dann auch die Hand, hob sie beim nächsten Versuch und beim übernächsten, für ihn war das aber regelmäßig das Zeichen, eine neue Geschichte zu beginnen, die unsere Schallplatte, abgestimmt auf eine Dauerzeit von 1/2 Minuten, nicht mehr fassen konnte. Endlich kam die Erklärung.

„Dieser Herr“, sagte der Alte, „ich komme so selten ins Tal und noch seltener kommt ein Fremder in meine Einsamkeit. Man sieht Ihr Gesicht auf eine Dauerzeit von 1/2 Minuten nicht mehr lassen konnte. Endlich kam die Erklärung.“

„Dieser Herr“, sagte der Alte, „ich komme so selten ins Tal und noch seltener kommt ein Fremder in meine Einsamkeit. Man sieht Ihr Gesicht auf eine Dauerzeit von 1/2 Minuten nicht mehr lassen konnte. Endlich kam die Erklärung.“

Dem Beginn der Arbeit am Lautdenkmal ging eine Rundfahrt im Raum zwischen Marburg und Göttingen voraus. Bekanntlich wurde ein Aufnahmegerät, der nicht schallbildig abschloß, d. h. das in der Wohnung

„Herr Mercier, ich erlaube mich Ihnen, ich will Sie nicht mehr zwingen, meine Gegenwart ertragen zu müssen. Oder wollen Sie noch einen dritten Versuch?“

„Aber Ihre Dören hörten diese Frage nicht mehr. Wie hypochondrisch kratzte sie auf das Paket Geldscheine, das der Rechtsanwalt in Pauls Auftrag, ihrer beiden Gläubiger, die sie waren zusammengebrochen, wenn Jourdain sie nicht aufzulösen hätte.“

„Frau Drumont — seien Sie doch vernünftig“, murmelte er, „ich liebe Sie. Sie werden an mir einen Freund fürs Leben gewinnen. Wollen Sie also mit mir reisen?“

„Sie konnte nicht sprechen.“

„Celo, ich will Ihnen noch etwas sagen. Wenn Sie Ihren Überdruß aufgeben und mit mir reisen, dann werde ich Ihnen in Biarritz eine Mitteilung machen, aus der Sie erfahren, wie aufrichtig ich es mit Ihnen meine. Sie werden mir für dieses Geheimnis, das ich Ihnen verrate, dankbar sein bis an ihr Lebensende.“

Er hielt sie immer noch in seinen Armen. Sätze er sie an sich gezogen, oder hätte er versucht, sie zu küssen, sie wäre ihm auch jetzt noch entwichen. So aber durch seine Finger gleichfalls verfließ, ohne sich Widerstand gegen zu können, nur in dem Gedanken an die Verwirklichung ihrer Zukunftspläne, hauchte sie flüchtig.

„Können Sie mich, Herr Jourdain, ich sage Ihnen das Ich — Beschloß.“ — Darf ich jetzt nach Hause gehen?“

Er beugte sich, ihr zu versichern, daß sie über ihre Zeit verfügen dürfte, wie sie es wüßte. Sie nahm ihre Handtasche, setzte ihren Hut auf und ging schwankend dem Schritte aus dem Büro.

Herr Jourdain legte sich an seinen Schreibtisch, zündete sich eine Zigarette an, lächelte und schaute Herrn Mercier.

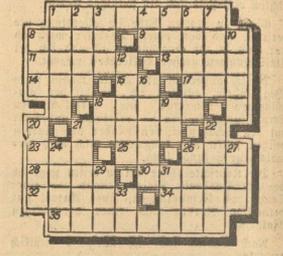
„Herr Mercier“, sagte er mit starker Stimme. „Sie wissen also, daß ich für acht Tage nach Paris — Beschloß. Ich wohne, wie immer, Hotel du Palais. Frau Drumont wird

der Sprecher aufgestellte Mikrophon übertragung des Gesprochenen auf den Lautsprecher im Wagen und damit in jeder nähere Umgebung.

An dem hier geführten Fall war ein Schlußmacher „im Mikrophon dazu“ unter Sprecher. Er erzählte Erinnerungen aus der Kampfabt und begann plötzlich auf seine Klauheit zu schimpfen, die zum Teil den Aufnahmegeräten auf der Straße umhänben. Wort nach Wort auf dem Aufmerksam, daß jedes Wort von ihm drücken gehört werde. Er mußte sich wohl etwas zurückhalten. Da überzog ein glühendes Röseln sein Gesicht und er erklärte, daß er ein Menschenkind lang auf die Gelegenheit gewartet habe, „denen“ einmal richtig Bescheid zu sagen. Er tat es unter Aufbietung seiner ganzen Stimmkraft und so unerschrocken, daß im Handbühnen die Straße menschenleer wurde und alle Fenster strahlen gelassen.

Selten haben wir bei unserem Aufschluß einen befriedigten Mann zurückgelassen.
Dr. Fritz Debus

Unser Kreuzworträtsel
„Lieberstumpfen“



Worteseeht 1. Hebe Umwertung, 8. Dammname von Ludwig Schiller, 9. Sternbild, 11. Geographischer Name, 12. Berggipfel, 13. Berggipfel, 14. Berggipfel, 15. Berggipfel, 16. Berggipfel, 17. Berggipfel, 18. Berggipfel, 19. Berggipfel, 20. Berggipfel, 21. Berggipfel, 22. Berggipfel, 23. Berggipfel, 24. Berggipfel, 25. Berggipfel, 26. Berggipfel, 27. Berggipfel, 28. Berggipfel, 29. Berggipfel, 30. Berggipfel, 31. Berggipfel, 32. Berggipfel, 33. Berggipfel, 34. Berggipfel, 35. Berggipfel, 36. Berggipfel, 37. Berggipfel, 38. Berggipfel.

Worteseeht 1. Hebe Umwertung, 8. Dammname von Ludwig Schiller, 9. Sternbild, 11. Geographischer Name, 12. Berggipfel, 13. Berggipfel, 14. Berggipfel, 15. Berggipfel, 16. Berggipfel, 17. Berggipfel, 18. Berggipfel, 19. Berggipfel, 20. Berggipfel, 21. Berggipfel, 22. Berggipfel, 23. Berggipfel, 24. Berggipfel, 25. Berggipfel, 26. Berggipfel, 27. Berggipfel, 28. Berggipfel, 29. Berggipfel, 30. Berggipfel, 31. Berggipfel, 32. Berggipfel, 33. Berggipfel, 34. Berggipfel, 35. Berggipfel, 36. Berggipfel, 37. Berggipfel, 38. Berggipfel.

Worteseeht 1. Hebe Umwertung, 8. Dammname von Ludwig Schiller, 9. Sternbild, 11. Geographischer Name, 12. Berggipfel, 13. Berggipfel, 14. Berggipfel, 15. Berggipfel, 16. Berggipfel, 17. Berggipfel, 18. Berggipfel, 19. Berggipfel, 20. Berggipfel, 21. Berggipfel, 22. Berggipfel, 23. Berggipfel, 24. Berggipfel, 25. Berggipfel, 26. Berggipfel, 27. Berggipfel, 28. Berggipfel, 29. Berggipfel, 30. Berggipfel, 31. Berggipfel, 32. Berggipfel, 33. Berggipfel, 34. Berggipfel, 35. Berggipfel, 36. Berggipfel, 37. Berggipfel, 38. Berggipfel.

„Jourdain braucht mich. Er hat wegen eines größeren Prozesses dort zu tun. Bist du sicher, Paul?“

„Es gibt keine Menschen. Ableitung, dem ich so vertraue wie dir. Wie lange bleibst du mit ihm in Biarritz?“

„Eine ganze Woche! — Ich, Paul!“ Deflig schlang sie beide Arme um ihn, preßte ihn an sich und begann plötzlich zu weinen.

„Aber Celo“, tröstete Paul, „wie schnell geht eine Woche herum. — Du mußt immer daran denken, wie gut es für uns beide ist, wenn Du dich Herrn Jourdain unentbehrlich machst. So kommen wir rascher ans Ziel.“

„Bist sie nicht aufgedreht zu weinen, erhob er sich und sagte.“

„Komm, Ableitung, ich helfe dir. Deinen Koffer packen. Du bleibst sitzen und beschließ, was ich dir zu bringen habe.“ Und in seiner alten drohenden Manier begann er sich hektisch zu setzen, trug alle Dinge herbei, die sie mitzunehmen mußten, er war wieder der „Bund“ und schien ganz zu vergessen, daß eine verlegte Hand hatte.

„Bang lag Celo dabei und mühte sich, ihre traurige Stimmung vor Paul zu verbergen.“

Der Zug nach Biarritz, der sie überfuhr, fuhr nach Paris betrat Jourdain mit Celo den Speisewagen. Man mochte die beiden für Vater und Tochter halten. Der Anwalt in dunkler Westfrack machte einen sehr niedrigen Eindruck. Celo, gleichfalls ganz dunkel gekleidet, lag trotz ihrer großen Jugend unheimlich ernst und distanzierter aus. Der Speisewagen war vollständig besetzt. Sie konnten nur noch Platz an einem Tisch bekommen, an dem bereits zwei Herren saßen. Ein vernehmter Graubart, neben ihm ein junger Herr.

„Und hier sollte Celo die wichtigste Lebensentscheidung in ihrem ganzen schicksalreichen Leben machen.“

Jourdain trat an den Tisch und verzerrte sich. Doch letztlich hatten sich die beiden dritten Herren erkannt und begrüßten einander mit größter Herzlichkeit.

Fortsetzung folgt

Rundfunk

Dienstag, den 18. Oktober 1938

Leipzig

6.30: Radiofunk, Wetter, 6.00: Morgenfunk, Reichs...

Deutschlandfunk

6.00: Glockenbl, Morgenfunk, Wetter, 6.10: ...

Leipzig

6.50: Radiofunk, Wetter, 6.00: Morgenfunk, Reichs...

Deutschlandfunk

6.00: Glockenbl, Morgenfunk, Wetter, 6.10: ...

Parteilamfide Bekanntmachungen

Kreisleitung Halle-Stadt Ortsgruppe Neuplan

Alle Parteimitglieder, Helfer und Parteifreunde...

NS-Kreisfrauenrat

Veranstaltungen am Dienstag, den 18. Oktober...

Veranstaltung am Donnerstag, den 20. Oktober...

Veranstaltung am Freitag, den 21. Oktober...

DAF, Kreisleitung Halle-Stadt

Wichtig! An den Parteimitgliedern der Kreisverbände...

Kraft durch Freude

Die 15 Stunden täglich von 8.30 bis 12.00 Uhr...

Wahlrechtsausweis, am 20. Oktober, 20 Uhr...

Volksbildungsstätte Halle

Der neue Wintersemesterbeginn der Volksbildungsstätte...

Vorberedungen für Mitarbeiter

Genie, den 18. Oktober, 20 Uhr: Streich-, Blas- und Schlaginstrumente...

Alle Vorberedungen 20 Uhr in der Volksbildungsstätte...

Einladung für die Spandauer nach der Woche...

Beziehungen der Kultur- und Erziehung...

Wiederholungslehre des ersten Teils...

Wiederholungslehre des zweiten Teils...

Wiederholungslehre des dritten Teils...

Wiederholungslehre des vierten Teils...

Wiederholungslehre des fünften Teils...

Wiederholungslehre des sechsten Teils...

Wiederholungslehre des siebten Teils...

Wiederholungslehre des achten Teils...

Wiederholungslehre des neunten Teils...

Wiederholungslehre des zehnten Teils...

Wiederholungslehre des elften Teils...

Wiederholungslehre des zwölften Teils...

Wiederholungslehre des dreizehnten Teils...

Wiederholungslehre des vierzehnten Teils...

Wiederholungslehre des fünfzehnten Teils...

Wiederholungslehre des sechzehnten Teils...

Wiederholungslehre des siebzehnten Teils...

Wiederholungslehre des achtzehnten Teils...

Wiederholungslehre des neunzehnten Teils...

Wiederholungslehre des zwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des einundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des zweiundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des dreiundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des vierundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des fünfundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des sechsundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des siebenundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des achtundzwanzigsten Teils...

Wiederholungslehre des neunundzwanzigsten Teils...

KAFFEE FEIN in DUFT BUTTER KRAUSE

Stellen-Angebote Hausmädchen, Wirtschafterin, etc.

Opel Kadett Herbert Müller Kraftfahrzeug Bitterfeld

Wanderer-Werke Friedrich Müller, Halle (S.)

Mitte Deutsche Nationalzeitung

Verlag: Mitteldeutscher National-Verlag G.m.b.H., Halle (S.),
Hauptstraße 67. Die Zeitung erscheint wöchentlich fünfmal.
— Einlagenpflichtige bei Einnahme infolge höherer Gewalt.
— Preis: monatlich 2.— RM., auswärts 30 Pf., Vorkauf.
— Postamt 210 Halle (S.). (Einschl. 40 Pf. Zeitungsbahn-
beitrag 42 Pf. Zustellgebühr. Abnehmer monatlich 2.— RM.)
Anzeigenpreis 10 Pf. 9. Jahrgang, Nr. 288

Ausgabe Halle

Proletenüberlassungen überall im Gen. Volkst. Reichstag 25.54.
Die W. R. G. hat am 18. Oktober sämtliche sämtlicher
Überlebenden der Partei im Gen. Volkst. Reichstag und der
Weibchen. Für Überlebende und unterlebende einsehbare
Beiträge nach unten. Abnehmer: Die W. R. G. G.
Halle (Saale), Weststraße 67. Fernruf 270-31.
Dienstag, den 18. Oktober 1938

Daranyis Mission in München

Budapest, 17. Oktober. (Eig. Ber.) Die Ereignisse der Schlacht des ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten Daranyi beim Führer und des Kabinettschefs des ungarischen Außenministeriums Graf Csaki bei München erfüllt ungarische Öffentlichkeit mit der Hoffnung, daß bald eine Lösung der ungarisch-slowakischen Krise gefunden wird. Man hofft, daß die Frage der Rückgliederung der ungarischen Gebiete der Tisza-Slowakei bereits in den nächsten Tagen abgeschlossen werden kann. Die ungarische Presse weist auf die diplomatische Tätigkeit Deutschlands und Italiens hin, durch die die ungarisch-slowakischen Verhandlungen wieder in die richtige Bahn geleitet werden, nachdem die Tisza eine neue Verhandlungsgrundlage angenommen hat.

Kanton jetzt völlig von der Küste abgeschnitten

Drei japanische Heeresäulen auf dem Vormarsch - 500 000 ans Kanton gestochen - Japaner bereits 80 Kilometer vor Hankau

UP. Hongkong, 17. Oktober. (Eig. Ber.) In schnellstem Tempo geht der japanische Vormarsch auf Kanton, das jetzt völlig von der Küste abgeschnitten ist, weiter. Drei japanische Heeresäulen drängen von Süden und Südosten auf die Stadt vor, während gleichzeitig verschiedene Abteilungen darauf hinarbeiten, daß die Japaner in Kürze noch weitere starke Truppenmassen in Südchina zu Lande beschleichen. So sollen 40 mit Truppen besetzte japanische Transportschiffe und Kriegsschiffe in geringer Entfernung von der Küste liegen und alle Vorbereitungen zur Landung der Truppen getroffen sein.

Aus Hankau werden eine Reihe japanischer Fliegerangriffe gemeldet.

Der japanische Gesandte in Shanghai hat den ausländischen Vertretungen drei Noten ausstellen lassen. In der ersten läßt der japanische Flottenchef darauf hinweisen, daß im Yangtse-Flußschiff zwischen Hwangschifang und Hankau größere Kampfhandlungen geplant seien. Die Mächte werden ersucht, das neutrale Eigentum, ihre Schiffe und ihre Häufer klar zu kennzeichnen, damit Zwischenfälle vermieden würden. Die Note enthält im einzelnen folgende Forderungen: 1. Die ausländischen Schiffe auf dem Yangtse sollen oberhalb Hankaus stationiert werden. Die Mächte sollen Schritte ergreifen, damit ausländische Häufer und das an diese angrenzende Gebiet nicht durch die Chinesen für militärische Zwecke benutzt werden. 2. Die Mächte sollen bei der chinesischen Regierung sich dafür einsetzen, daß die chinesische Regierung durch chinesische Fahrzeuge zu protektieren. Die japanische Flotte werde gemäß Kriegsgesetz alle als chinesisches Eigentum behandelbar, wenn angenommen werden würde, daß die Chinesen fremde Flaggen über einem Eigentum geführt hätten, das nicht vollständig neutralen Mächten gehöre.

3. Die Durchfahrtsrouten in den Schiffsperzen unterhalb und oberhalb Schilweinao bleiben für die Schifffahrt — ausgenommen für japanische Marinefahrzeuge — geschlossen, bis der Flottenchef entschieden, daß die japanischen Operationen durch das Befahren mit Schiffen dritter Mächte nicht mehr gefährdet werden.

Der bevorstehenden Großangriff der Engländer auf die arabischen Freischützer in Heiligen arabischen Kriegen mit größter Spannung entgegenzusehen, zumal dieser Kampf für die englischen Truppen sehr wichtig sein dürfte. Nach dem Verbot des Freies und Zurechens durch die arabische Geheimregierung trägt jeder Araber nur noch die gleiche Kopfbedeckung wie die Freischützer selbst: die Kopschnur (Kal) und das Kopschiff, die Kufia.

Es verlautet, daß den Arabern bei den kürzlichen Kämpfen in dem Gebiet von Schaban beträchtliche Mengen an geladener Munition in die Hände gefallen sind. Der arabische Kommandeur des Distrikts von Ramallah hat einen Bericht über die letzten Kämpfe herausgegeben und ihn an den öffentlichen Gebäuden anhängen lassen. Darin heißt es, daß 42 Engländer getötet und 10 verwundet worden seien, während die Araber nur neun Mann verloren hätten.

Japans Griff nach dem Süden Chinas

Von Konrad Kutschera

Der bewaffnete Konflikt zwischen Japan und China dauert nun schon über 1 1/2 Jahre, ohne daß es zu einem Abschluß der Kämpfe gekommen wäre oder daß überhaupt die mindeste Aussicht besteht, daß die kriegerischen Handlungen nun bald ein Ende finden werden. Im Gegenteil: nach der Erklärung der Tokio-Regierung, daß Verhandlungen mit dem Chef der chinesischen Zentralregierung, dem Marschall Tschianfahng, überhaupt nicht in Frage kämen, während sich im Gegensatz dazu in China auch noch keine Stimme erhob, hat die dem Marschall die Gefolgschaft verlagert hätte, muß man wohl jetzt mit einer ziemlich langen Dauer des Krieges rechnen, denn Japan legt nun seine Truppen auf Südchina an, um wenn möglich hier durch die Einnahme von Hankau und Kanton einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Japans Ziel dieser großen militärischen Kraftanstrengung ist es, eine chinesische Regierung an die Macht zu bringen, die geneigt ist, in französischer Zusammenarbeit die Wirtschaftlichen Verluste zu bringen. Dies heißt greift jetzt die japanische Armee nach Hankau und Kanton, dieser größten Niederlassung Chinas.

Die militärisch-strategische Bedeutung dieser großen Offensive liegt auf der Hand. Südchina stellt das große Wirtschaftszentrum und den wichtigsten Exportort dar, das der Zentralregierung verbleibt und dem noch hinter dem Marschall steht. Hier befindet sich das Zentrum der chinesischen Widerstandskraft, das ins Herz getroffen werden muß, soll der Krieg eine entscheidende Wendung nehmen.

Die Kampffront hat sich heute auf eine Strecke von 1200 bis 1500 Kilometer ausgedehnt. Der ganze Feldzug scheint jetzt in das Innere des weiten chinesischen Raums getrieben zu werden. Der japanische Vorstoß auf Hankau ist deshalb so wichtig, weil Hankaus Verbindung im Nordwesten nach den Provinzen Schansi und Kanfu hin offen geblieben sind, denn die Landverbindungen des Hwangho, die die Chinesen in Abwehr des japanischen Vormarsches hervorgerufen haben, hat das schon beachtliche verlorene Chengchow und damit den nördlichen Teil der Peking-Bahn und den westlichen Teil der Szechuan-Bahn zerstört.

Wie bei der militärischen Überlegenheit der Japaner wohl mit aller Sicherheit vorausgesehen ist, wird Hankau den Chinesen verloren gehen. Dieser Verlust wird für China sehr schwer wiegen, denn es gibt kaum wieder einen Punkt, an dem sich in idealer Weise die politische, militärische und wirtschaftliche Verwaltung von konzentriert liegen. Hankau ist der Punkt, von dem aus sich Nord- und Südchina zusammenfallen lassen. Wenn Hankau fällt, so muß sich Tschianfahng auf Südchina zurückziehen, das sich geographisch gesehen in zwei Teile gliedert, in den Nordwesten mit Kanfu, Schansi und Szechuan und in den Südwesten mit den Provinzen Yunnan, Kwangsi, Kweichow, Kwantschun und Yunan. In der Mitte liegt das von Norden sehr zugängliche Gebiet von Szechuan, die reiche Westprovinz, die in mehr als einer Hinsicht für die Wehrkraft des Landes bedeutsam ist. Es soll hier

Vor Großangriff auf Jerusalem

Bethlehem bereits seit Wochen im Besitz der Araber

UP. Jerusalem, 17. Oktober. (Eig. Meld.) Hier verlautet, daß die arabischen Nationalisten in den letzten Tagen insgesamt 7000 Mann in ihre Streikkräfte neu eingekleidet haben sollen. Weiter sollen die Araber alle Vorbereitungen treffen, um allen Verläugerten der englischen Truppe gewachsen zu sein. Man hofft, daß sie einen großangelegten arabischen Großangriff auf Jerusalem ausführen, ein solches genügend Araber in Jerusalem befindend, am gleichzeitig mit dem Angriff von außen in der Stadt eine Erhebung durchzuführen.

Das Leben in den Straßen Jerusalems ist vollkommen unsicher geworden. Vor allem sorgen zur Zeit Datschiken dafür, daß niemand ohne Lebensgefahr sich mehr auf die Straße begeben kann. Dittmals legen regelmäßig Saubere über die Dächer Jerusalems ein, um der Datschiken habhaft zu werden, die daraus Vorteil zu ziehen wissen, daß die Häuser meist sehr eng nebeneinander stehen. Aus den Fenstern der Häuser fallen immer wieder Schiffe, so daß die Lage nach wie vor gespannt ist trotz des zähesten Ausgebüchertes, das über die Hauptstraßen des Landes verhängt worden ist. In der Altstadt von Jerusalem wurde eine Polizeistation in Brand gesteckt. Im Westteil südlich von Jerusalem wurde ein jüdischer Beamter, der den Bau eines Krankenhauses kontrollierte, von Terroristen erschossen.

Im Bethlehem befindet sich seit Wochen ein Kampf der arabischen Freischützer. Kein Soldat der Mandatsmacht England ist noch in der Stadt. Damit ist auch die Ge-

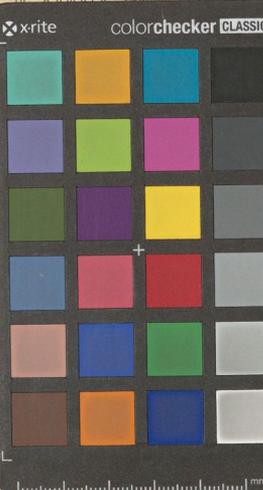
burtskätte und Geburtskirche Christi in arabischer Hand. Der ausgesprochen nationale Charakter des arabischen Freireichstemples, der weder gegen die Religion noch gegen die Ausländer an sich gerichtet ist, ist die Tatsache, daß die Freireichstempel imzwischen den christlichen Gottesdiensten in Bethlehem nicht nur gestattet, sondern mit größter noch am vergangenen Sonntag — ihn sogar beschützt haben. Jedermann mit Ausnahme von Juden und Engländern ist der Zutritt nach Bethlehem und seinen heiligen Stätten freigegeben.

Dem bevorstehenden Großangriff der Engländer auf die arabischen Freischützer in Heiligen arabischen Kriegen mit größter Spannung entgegenzusehen, zumal dieser Kampf für die englischen Truppen sehr wichtig sein dürfte. Nach dem Verbot des Freies und Zurechens durch die arabische Geheimregierung trägt jeder Araber nur noch die gleiche Kopfbedeckung wie die Freischützer selbst: die Kopschnur (Kal) und das Kopschiff, die Kufia.

Es verlautet, daß den Arabern bei den kürzlichen Kämpfen in dem Gebiet von Schaban beträchtliche Mengen an geladener Munition in die Hände gefallen sind. Der arabische Kommandeur des Distrikts von Ramallah hat einen Bericht über die letzten Kämpfe herausgegeben und ihn an den öffentlichen Gebäuden anhängen lassen. Darin heißt es, daß 42 Engländer getötet und 10 verwundet worden seien, während die Araber nur neun Mann verloren hätten.

Frankreich erkennt das italienische Imperium

Rom, 17. Oktober. (Eig. Ber.) Der französische Geschäftsträger in Rom wurde am Montag durch den italienischen Außenminister empfangen, der mitteilte, daß die italienische Regierung ihre Zustimmung zur Berufung Francois Boncels als Volschaffter in Rom erteile. Das Beglaubigungsschreiben des neuen französischen Volschaffters wird an „Seine Majestät den König von Italien und Kaiser von Mesopotamien“ gerichtet sein. Das bedeutet die Anerkennung des italienischen Imperiums durch Frankreich. Diese Anerkennung hat bekanntlich Paris für das Beglaubigungsschreiben des Volschaffters de Saint Quentin im Oktober 1936 verweigert.



Sofortige Hilfe für die Wirtschaft des Sudetenlandes

Berlin, 17. Oktober. Reichswirtschaftsminister Brüning hat an dem Reichsausschuss für Sudetenverordnungen sowie den Deutschen meinbetagte gerichtet. Er hat die Anordnung verpflichtet alle Beschäftigten der Sudetenländer, die gewerblichen Betriebe in dem Gebiet bei der Berechtigung öffentlicher Aufträge bevorzugt zu berücksichtigen.

Kemal Atatürk erkrankt

UP. Ankara, 17. Oktober. (Eig. Meld.) In Ankara sind der schwer erkrankte Kemal Atatürk in einem amtlichen Bericht zufolge leichte Besserung eingetreten. Der Zustand des Präsidenten ist nichtabnehmender, erquickend. Besonders am Sonntag hat Kemal Atatürk unter einer allgemeinen Ermüdung zu leiden, die durch nervöse Störungen noch verstärkt wurde.